

Ta
2173

001

Christ, Johann Ludwig



Ein
G e s c h e n k

an die
W e i n l ä n d e r

von
W i c h t i g k e i t

Bestehend in der Anweisung,
wie man in Weinbergen Korn oder Roggen bauen
könne, ohne Nachtheil des Weinstocks, sondern vielmehr
mehr zu seinem Nutzen;

und ein
kleines Geschenk an alle Hausväter,

oder
Bekanntmachung eines Sauspflasters von außerordentlicher
und bewundernswürdiger Heilkraft;

Nebst einem Anhang,
welcher unter andern einige Zusätze und landwirtschaftliche
Bemerkungen enthält zu dem güldenen U. B. C. für die Bauern
z. anstatt der Vermerkung und Verbesserung einer zweiten Auflage,

von
J. L. C h r i s t,

Erstem Pfarrer zu Kronenberg an der Hbh, der königl.
kurfürstl. Landwirtschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied.

— 8 8 —
Frankfurt am Main.

Im Verlag der Hermännischen Buchhandlung

1791.

Ein
B
L
A
T
T

an die
B
e
r
e
i
c
h
t
e

von
B
e
r
e
i
c
h
t
e

Erklärung in der Universität
wie man in den letzten Jahren oder Monaten
Erlaubnis zum Gebrauch des Universitäts-
Bücherei in Halle gegeben

und ein
B
e
r
e
i
c
h
t
e

Erklärung in der Universität
wie man in den letzten Jahren oder Monaten
Erlaubnis zum Gebrauch des Universitäts-
Bücherei in Halle gegeben

Erklärung in der Universität
wie man in den letzten Jahren oder Monaten
Erlaubnis zum Gebrauch des Universitäts-
Bücherei in Halle gegeben



Erklärung in der Universität
wie man in den letzten Jahren oder Monaten
Erlaubnis zum Gebrauch des Universitäts-
Bücherei in Halle gegeben

Erklärung in der Universität

1947-8021
Erklärung in der Universität

1947-8021



Vorbericht.

Es ist bekannt, daß in unserem Himmelsstrich, da die Winter- und Jahreswitterungen sehr verschieden und veränderlich sind, der Ertrag des Weinbaues auch sehr verschieden ist, und daß man gewöhnlich 4 bis 5 Mißjahre oder doch Jahre von sehr geringem Ertrag gegen 1 gutes Weiniahr rechnen könne. Es ist aber auch bekannt, wie empfindlich dergleichen Mißjahre den Weinländer drücken, wo zumal fast lauter Weinbau und wenig oder kein Fruchtbau ist. Das Brod, das allernötigste Lebensmittel, auf 1, 2, oder mehrere Jahre anzuschaffen, ohne ein erkleckliches Geld aus seinen Landesprodukten zu erlösen, fällt dem allergrößten Teil der Weinbergleute sehr hart, und die wenigsten können es thun, ohne sich dabei in Schuldenlast zu stecken. Ersetzet schon an sich ein gutes Weiniahr 4 bis 5 schlechte Weiniahre, so hat solches doch nicht ein gleiches Verhältniß bei demjenigen Landmann, der nichts zuzusetzen hat,

hat, und nicht ohne Schulden und schwere Kapitalzinsen ein gutes Weiniahr abwarten kann, dabei er dennoch das ganze Jahr hindurch eben so hart und sauer arbeiten muß, als ob seine Weinberge die reichlichsten und besten Trauben hätten. Brod muß er doch dabei essen, und nach Beschaffenheit seiner bergichten Gegend konnte er bisher solches nicht selbst erbauen, sondern mußte es mit barem und öfters schwerem Gelde erkaufen und anschaffen.

Es wird daher besonders solchen Weidländern sehr willkommen sein, zu vernemen, wie der Kornbau süglich mit dem Weinbau zu verbinden seie, auch in bergichten Gegenden, und zwar ohne den geringsten Nachtheil für die Menge und Güte der Trauben, ja in manchem Betracht zu deren Vortheil. Die Proben sind seit etlichen Jahren von einem Freund des Ackerbaues in Frankfurt am Main gemacht worden. Er lies gegen das Frühjahr Kornpflanzen im Feld ausziehen, stümpfte ein wenig deren Wurzeln, wie bei Gartengewächsen und verpflanzte sie einzeln einen Fuß weit von einander in einem Kammertsenwingert. Der Erfolg war der Erwartung gemäß. Aus der geringsten Pflanze entsunden 20, und aus den übrigen 30 und mehrere große Halme

me

me und Aeren. Das Stroh war ungewöhnlich dick und lang. Die Zeitigung geschah 14 Tage später als bei dem gesäeten Korn. Die erzeugten Samenkörner waren schwerer und größer, so daß ein Malter 226. Pfund wog, da es von dem ausgesäetem Korn erzielten gewöhnlich nur 170 Pfund wiegt.

Es wird daher solches alles sowohl den Freunden des Ackerbaues, als besonders den Weinländern bekannt gemacht, um weitere Versuche veranstalten zu können, den Wein- und Fruchtbau in einem und eben demselben Land oder Berge zu vereinigen.

Was die Bekanntmachung des angezeigten vortreflichen Pflasters betrifft, so hielt ich mich längst in meinem Gewissen dazu verbunden, da ich seit 30 Jahren die bewundernswürdigsten Wirkungen und Heilkräfte desselben ererobert und so manche Kuren (ohne allen Eigennuz, wie leicht zu erachten) damit gemacht habe. Es ist Pflicht der Menschenliebe, dergleichen Allgemeinnützlichendes öffentlich bekannt zu machen, und eine Schwachheit von manchen, welche dergleichen als ein Geheimnis für sich behalten. Selbst zu Erlangung dieses Pflasterrecepts mußte mich ehemals bei einem Freunde, der es in

A 3

einem

einem geschriebenen Buche versiegelt hatte, (ohngeachtet derselbe gar keinen Gewinn damit machte, noch zu machen Ursach gehabt) der Freiheit bedienen, das Blat hinten aufzuschneiden, und es zu so Mancher Vorthail zu entwenden, weil es ohne Schaden des Besizers, dem ich es nach der Hand mit lachendem Munde selbst entdeckte, geschehen konnte.

Es ist sonst meine Sache nicht, weder dem Wundarzt, noch dem Medikus in sein Amt zu greifen, ob es schon für Geistliche auf dem Lande ganz anständig und ihren Gemeinden oft sehr zuträglich ist, wenn sie eine genauere Kenntniss des menschlichen Körpers, so wie von den Krankheiten und den hauptsächlichsten Heilmitteln dagegen sich erwerben; zumal der Landmann meist so geneigt ist, sich lieber an Quacksalber und Scharfrichter zu wenden, als zu einem gelehrten Arzt in der Stadt zu gehen: oder der gemeine Mann sich gar leicht schädlicher und wirriger Mittel bedienet, wie seines Brandweins und Pfeffers bei den Symptomen der Ruhr &c. Hier kann der Geistliche, der in der Medizin nicht ganz Laye ist, wenigstens viel Unheil verhindern, und es ist seinem Amte gar nicht zuwider, wenn er bei einreißenden epidemischen Krankheiten so gar in seinem öffentlichen Vortrag wider derglei-

gleichen schädliche selbsterwählte Mittel einfert, und seine Gemeine eines Bessern belehrt.

Um so weniger wird mir verdacht werden, wenn ich anbei den Hausvätern ein Pflaster bekannt mache, das zwar einen geringen Namen hat, aber bei gar vielen Gelegenheiten von großer Wichtigkeit und Nutzen sein, vielen Schmerzen und dem Verlust mancher Glieder vorbeugen kann, nicht zu gedenken der öftern schweren Kosten, die desfalls gering bemittelte Hausväter manchesmal tragen müssen, da sie hiebei mit wenigen Kreuzern in weit kürzerer Zeit eine beträchtliche Heilung zu Stande bringen können. In keinem Hause sollte nie dieses vortrefliche Pflaster fehlen, da von Zeit zu Zeit bei Kindern, Gesinde, Säugeringen u. ein Unfall sich eräugnet. Und da bei dieser Bekanntmachung aller Eigennuz wegfällt, und blos die Liebe zur Menschheit die Triebfeder ist, so kann man um so mehr allen Glauben beimessen.

Was endlich den Anhang und die Zusätze einiger landwirtschaftlichen Bemerkungen anstatt der Vermerkung und Verbesserung einer zweiten Auflage des von dem Publikum günstig aufgenommenen güldenen A. B. C. oder das Wesentliche

liche der Landwirtschaft, anbetriß, so wolte solche lieber bei diesem kleinen Traktat mit Beziehung auf ienes Seitenzalen beifügen, als durch eine Bemerkung und Verbesserung der zweiten Aufl. ge den Besitzern der ersten mißfällig sein, und ihnen solche gleichsam heruntersetzen, welches mir unbillig zu sein scheinet.

Der Verfasser:



Anweis

Anweisung

wie man in Weinbergen Korn oder Roggen bauen könne, ohne Nachtheil des Weinstocks, sondern vielmehr zu seinem Nutzen.

Es ist hierbei nicht die Rede von dierentgen Weise, Früchte und Wein zugleich auf einem Acker durch den Pflug zu erzielen, wie in einigen Gegenden der Pfalz und besonders in dem Striche von Worms bis gegen Dürkheim gewöhnlich ist, da die Acker nur mit Weinstöcken gleichsam eingefast und wie umzäunet sind, in der Mitte aber allerhand Früchte, Korn, Spelzen, Gersten, Hafer ic. ausgesäet und in der Hauptsache wie Acker behandelt und mit dem Pfluge bearbeitet werden. Ist der Acker schmal, so wird auf ieder Seite am Rand nur Eine Reihe Weinstöcke allersmeist an Kammertsen oder Kammerlatten gehalten und erzogen; ist aber der Acker breit, so begrenzen ihn zwei bis drei Reihen Kammertsen.

In wie weit diese Art, den Wein und Fruchtbau mit einander zu vereinigen, dem Weinbau oder eigentlich der Güte des erzielten Weins nachtheilig seie oder nicht, will ich hier nicht untersuchen und entscheiden. Gewöhnlich macht man dieser Methode den Vorwurf, daß die Früchte dem Weinstoff viele Feuchtigkeit und Lust entziehen,

In Weinbergen, wo alles mit Weinstöckeln besetzt ist, gehet dieser Fruchtbau mit dem Pflug nicht an, und wenn auch bei Kammertsen die Reihen so weit wären, daß man mit dem Pflug und mit dem Aussäen zur Noth könnte zu recht kommen, so wolte solches doch nie anrathen, weil es nicht nur dem Weinbau Eintrag thun würde, sondern auch der Ertrag der Körner selbst nicht so ergiebig und vorteilhaft wäre, als bei derjenigen neugeprüften Weise, welche gegenwärtig bekannt gemacht wird.

Diese Weise bestehet im Verpflanzen oder Aussetzen der zuvor ausgesäeten und erzogenen Fruchtpflanzen.

Einem jeden aufmerksamen Landwirt, Gärtner ic. ist bekannt, daß das Verpflanzen oder Versetzen vielen Arten von Gewächsen so unumgänglich nöthig seie, daß sie ohne solches nie zu ihrer Vollkommenheit kommen, wie z. B. Kraut, Blumenkohl, Selleri und viele

viele andere Pflanzen, die zwar auch ohne Versetzen gedeihen, doch durch das Versetzen weit vollkommener werden und zu einem viel größeren Ertrag gedeihen; es sei nun, weil ihre Wurzeln alda neue ihnen gemäße Nahrungsteilchen finden, oder daß nebst dem dazu beitrage, weil sie dabei die Enden ihrer Wurzeln verlieren, wodurch die Pflanze desto stärker treiber; hauptsächlich aber, weil sie bei dem Versetzen in eine gemäße Ordnung zu stehen kommen; daß die Wurzeln einer jeden Pflanze ihren gehörigen Raum haben, sich ausbreiten, und eine desto reichlichere Nahrung erhalten können, zumal da sie in ein neu aufgelockertes Erdreich kommen.

Es zeigt sich schon eine große Vermehrung im Ertrag der Früchte, wenn selbige in regelmäßigen Entfernungen von einander ausgesät und die Erde um die gesäteten Pflanzen locker und von Unkraut rein kann gehalten werden. Wie viel vorträgliches muß es zum Gedeihen und Fruchtbarkeit der Pflanzen dienen, wenn selbige in starken Entfernungen regelmäßig versetzt, und sodann behacktet und bebauet werden können.

Genes siehet man bei dem Ackerbausystem des Tull's, eines berühmten engländischen erfarnen Landwirts, dessen Gründe auf sehr vernünftigen Sätzen beruhen, obgleich seine Pflanzart nicht allgemein heißen kann, und solche es nicht überall thut,

Dies

Dieser hat das Getreide und allen Pflanzensamen in abgetheilte Reihen gesäet, und mit einem besondern Pflug (*) die Zwischenräume

(*) Dieser so genannte leichte Pflug, (in Frankreich die Kockharte, *houë à cheval* genant) welchen Tull erfunden und eingeführt, hat eine Bähre oder Deichsel, worin ein oder zwei Pferde voreinander, weil der Raum zu zwei Thieren neben einander meist zu enge ist, gespannt werden. Der Gremmel und der Sterz sind denen am gemeinen Pflug sehr ähnlich, und wenn man den Gremmel eines gemeinen Pfluges abschneidet und auf das Bret des leichten Pflugs, auf welchem die Bären fest gemacht sind, aufschraubete, so würde es einen guten leichten Pflug ausmachen. Die Schar ist von ihrem Hintertheil bis an den Vordertheil ihrer Krinne zwei Fuß und einen Zoll lang, und von da bis an das Ende der Spitze macht sie zehn und einen halben Zoll aus. Dieses ist das Maas seines Untertheils. — Das Bret, an welches oben die Bären oder Deichseln und unten der Gremmel angeschraubet werden, ist zwei Fuß lang und sieben und einen halben Zoll breit, und etwa dritthalb Zoll dik. Dieses Bret hat gewöhnlich neun Löcher, um die Stellen des Gremmels zu verändern, damit der Pflug in einer Linie folge. — Die Schraube in der Mitte des Brets, womit der Gremmel fest gemacht wird, und deren Mutter oben stehet, ist etwas lang und hat unten einen Haken, woran ein kurzes Stük Kette eingehänget wird, an welcher der Schwengel oder die Wage zum

räume von Zeit zu Zeit aufgelockert, die Erde den wachsenden Gewächsen auf solche Art, anstatt des Wehakkens, zugefürt und beigelegt, und zugleich das Unkraut getilget. Zum Säen bediente er sich der Säemaschine oder des Säepflugs, der so eingerichtet ist, daß er zugleich pflüget, die Saatkörner durch einen Trichter fallen läßt, und auch zugleich mit einer angebrachten Egge von vier Zinken den Saamen bedekket und einegget. (*) Einige Pflanz

zum Zug des Pferdes oder der zwei Pferde befestiget ist. — Die Deichseln oder Bären haben vorne eine Kette oder einen Tragriemen, so dem Pferd über dem Rücken auf dem Tragküssen liegt, und mit dieser Kette oder Tragriemen wird der Pflug gestellet, daß er mehr oder weniger tief gehen muß. Je länger die Kette oder der Riemen gelassen wird, desto tiefer gehet der Pflug; soll er weniger tief gehen, so wird der Riemen um ein oder mehrere Löcher höher geschnallt, oder wenn es eine Kette ist, so wird der Hase um ein oder mehrere Gelenke höher eingesteckt, welches im Gang des Pferdes geschehen kann. Dieses thut bei dem leichten Pflug eben die Dienste, als wenn man beim gemeinen Pflug die Nägel bald in dieses, bald in jenes Loch der Stellhölzer steckt.

(*) Diese Säemaschine ist eine sehr schöne und künstliche Erfindung. Sie macht nicht nur abgemessene Reihen, und läßt die Saamenkörner in die Reihen in gehdriger Anzahl fallen,

Pflanzen säete er in einer Reihe aus, andere in zwei, andere in drei oder vier Reihen oder Rinnen neben einander. Zwischen diesen Reihen waren Zwischenräume von sechs, sieben oder acht Zollen, wo mehr als eine besäete Reihe zu machen; und zwischen einer Anzahl von besäeten Reihen waren größere ohnbesäete Zwischenräume, deren einer wenigstens vier und einen halben Fuß beträgt, um mit dem leichten Pflug durchkommen zu können. Zu der Reihe, wo die Saatkörner nebeneinander zu liegen kommen, muß die Beschaffenheit der zu säenden Pflanze, was für einen Platz sie in einem gesunden und frischen Zustand einnimmt, die Regel geben, in welcher Entfernung sie von einander liegen müssen: z. E. der Weizen kann in drei Reihen gesäet werden, zwischen jeder Reihe sieben Zoll leer, und zwischen jeden drei Reihen ein Zwischenraum von fünf Fuß bleiben.

Ob

fallen, sondern bringt sie auch in die rechte Tiefe, wozu sie nach Belieben kann gestellet werden. Dadurch gehen keine Körner verloren und man braucht vielen Säesamen weniger, und ersparet ein Großes. Allein dieser Säepflug kann nicht in jedem Erdreich, wie z. E. im steinigten zc. nicht gebraucht werden; überdas ist eine solche künstliche Maschine nicht leicht einem jeden Knecht anzuvertrauen, und für den teutschen Landmann auch zu kostspielig.

Ob nun schon nach dieser Art des Ackers
 haues viel leerer Raum bleibet, so trägt doch
 ein solcher Acker mehr und bessere Früchte,
 als ein anderer von eben der Beschaffenheit,
 der nach der gewöhnlichen Art durchaus und
 allenthalben besäet wird. Die regelmäßige
 Ordnung, in welcher die Pflanzen wachsen,
 davon fast kein Samenkorn zu Grunde gehet,
 und die alle gleich zeitig werden, bringt lauter
 gesunde Pflanzen hervor. Und da in solcher
 Ordnung keine Pflanze der andern ihre Na-
 rung raubt, und sie weiten Raum haben, ihre
 Wurzeln auszubreiten, so buschen sie sich oder
 stauden so stark, daß aus einer Stauden 5 bis
 6 mal mehr Halme hervordachsen, als aus
 solchen nach der gemeinen Art ausgesäeten,
 da ein jedes Samenkorn nur zwei, drei oder
 vier Halme trägt. Und weil sie in den leeren
 Zwischenräumen, wenn sie im Wachsen sind,
 bearbeitet und beigepflüget werden können,
 folglich dadurch immer neue Erquickung, Na-
 rung und Fruchtbarkeit bekommen, auch alles
 Unkraut dadurch abgehalten wird, so bringt ein
 solcher Acker wegen der großen Vollkommenheit
 seiner Halmen und Aeren und der Größe und
 Menge der darin befindlichen Körner viel stär-
 kern Aeren, als ein nach gewöhnlicher Weise
 aufs ungewisse durchaus besäeter Acker, der
 von einerlei Land, gleicher Größe und sonst
 in allen natürlichen Beschaffenheiten ienen
 gleich ist. Denn bei einem solchen wird viel
 Samen verscharrt, ohne Hoffnung aufzukom-
 men,

men, viele Körner, die zu flach liegen, gehen durch verschiedene Zufälle verloren und werden theils von Vögeln aufgelesen, theil verdorren, verfrieren oder verderben sonst. Eine Menge kommt zu nahe zusammen zu liegen, die einander ersticken, oder die Nahrung rauben, daß aus keinem was Rechtes wird. Denn die Erfahrung lehret, daß dreißig, vierzig oder mehr Weizenkörner, die zusammen in ein Loch gelegt werden, nicht so viel tragen als ein einziges, wenn es gehörig gepflanzt wird.

Hat nun aber diese kürzlich beschriebene Tullische Ackerbauart, (*) wo solche an-

(*) Tull's Hauptverbesserung des Feldbaues gieng auf die fleißige Berechnung und Lockermachung des Bodens. — Das ist allerdings unumgänglich nöthig, und höchst nützlich. Dadurch wird ein Theil des Bodens nach dem andern dem Einfluß der Sonne, des Regens, der Luft und ihrer fruchtbarmachenden Teile blos gestellt, und die Erde auf eine ausnehmende Art in Stand gesetzt, den Pflanzen Nahrung zu geben und folglich ihre Fruchtbarkeit vermehret.

Alleine darin scheint Tull in sein Ackerfystem zu sehr verliebet zu sein, daß er glaubt, ein jedes Land habe für sich schon die Nahrung der Pflanzen im Ueberfluß, daß also der Landmann keinen Düngebrauche, und weiter nichts zu thun habe, als die Erde fleißig zu brechen und aufzulockern, und sie dadurch in einen solchen Stand zu setzen.

wendbar ist, so viel Vorzügliches, das der Versuch und Erfahrung entspricht, wie vielmehr muß

setzen, daß die Pflanzen mit ihren Wurzeln diejenigen feinen Theilchen, welche sie zu ihrer Nahrung in sich hat, sammeln können: daß der Mistdünger vielen Pflanzen nachtheilige Eigenschaften gebe, den Geschmack der Pflanzen ändere und gewissermassen verderbe: daß z. B. eßbare Pflanzen, die mit Mist aufgezogen werden, von Geschmack viel schlechter seien, als die, welche keinen Düng bekommen: daß der Unterschied zwischen dem Wein, der von einem gedüngten Weinstock, und zwischen dem, der von derselben Art Trauben gemacht worden, so keine Düngung erhalten, auffallend sey u.

Alleine es giebt sehr wenig von Natur so fettes Erdreich, das nicht endlich seine Kraft und Fettigkeit verlieren sollte, wenn es in zwanzig, dreißig Jahren gar keinen Dünger erhält. Es ist allerdings gewiß, daß durch fleißiges Bearbeiten, Lockern und Brechen der Erde viel Düng erspart wird, weil sie destomehr Düngtheile aus der Luft zu erhalten fähig ist; aber es ist nicht glaublich, daß sie gar niemals Dünger nötig habe. Fleißige Arbeit im Brechen und Pflügen und zugleich Düngen muß mit einander verbunden sein, und hat alsdenn eine doppelte gute Wirkung. Auch der Düng bricht und lockert die Erde durch seine Bearbeitung, die dadurch in derselben entsteht; zugleich aber theilt sie dem Lande eine anhaltende Fettigkeit mit und Nahrungstheile für die

muß nicht dieienige Bauart die größte Fruchtbarkeit gewären, da die Pflanzen mit der Hand versetzt, denselben ein gemäßer Raum zugetheilet, öfteres Hacken und Ausfloekern angewendet und von Unkraut rein gehalten werden? : : Man sehe z. B. die besetzten Neepsäckler der Holländer und auch mancher teutschen Landleute in einigen Gegenden an, welch ein auffallender Unterschied sich zwischen denselben und den durchaus besäeten Neekern unserer Gegenden sich zeige, wie häufig die Menge iener Zweige, wie lang die Schoten und wie groß die ölreichen Körner seien, deren eins mehr Del von sich giebt, als drei unserer Kleinern.

Einem jeden Landmann ist ferner bekannt, von was großem Nutzen das Behalten der Erde um die Gewächse sei, und das Anhäufen frischer Erde um dieselbe. Man betrach-

te

die Pflanzen, durch die feinste beste Erde, wozu der Dünger endlich verweset. — Daß der Mistdünger den Weinen einen üblen Geschmack beilege, ist nur mit Unterschied wahr. Bei französischen Weinen, die jung getrunken werden, gibt sich in den erstern Herbst nach der Düngung der Geschmack vom Mistdünger der feinen Zunge etwas leichter zu erkennen, aber die Rheinweine und andere schwere Weine, welche alt werden, verlieren diesen Geschmack gänzlich.

te nur einen Rübenacker, darauf die Erde zur rechten Zeit behakket worden; wie viel größer und schöner solche Rüben sind, als diejenigen, die auf einem Acker geärntet werden, der nicht behakket worden.

Ueberhaupt ist ohnstreitig diejenige Feldbauart die vollkommenste und einträglichste, welche dem Gartenbau am nächsten kommt, da das Land mit gutem Dünger bereichert, tief gebrochen und umgraben, der Same regelmäßig und gehörig tief in Boden gelegt, die meisten Gattungen von Gewächsen verpflanzt und in gehörigen Zwischenräumen ausgelegt, dieselben mit der Hacke zu verschiednenmalen aufgelockert, vom Unkraut befreiet, mit frischer Erde und neuen Nahrungstheilen erquicket, und überhaupt der Boden so fruchtbar gemacht und erhalten wird, daß er keines Brachliegens nötig hat, sondern alle Jahre tragen und seine Früchte reichlich geben kann.

Dieses ist nun auch der Fall bei unserem eigentlichen Gegenstand, wovon wir reden wollen, nemlich dem Korn- oder Roggenbau in den Weinbergen, wo durch auf zwei Morgen Weinberg, ohnbeschadet des Weinstocks und der Güte des Weins, mit sehr wenigem Säesamen und gar geringen Unkosten so viel Brod, und zwar schönere und besseres

Brod, kann erzogen werden, als auf einem Morgen Acker mittelmäßig guten Erdreichs, als welches allerdings genugsamer Gewinn für eine Weingegend ist, wo wenig oder kein Land zum Fruchtbau übrig bleibet, zumal in solchen Jahren, wo der Wein, wie öfters, misrät, Mislingt. der Wein, so hat der Landmann doch etwas, das ihn tröstet; und was bedarf er mehr als das liebe Brod! —

Die Art und Weise, Korn oder Roggen in Weinbergen zu erziehen.

Man besäet zuvörderst im Herbst um die gewöhnliche Zeit der Kornsaat ein Stück Land oder Acker mit reinem guten Korn zu den Kornpflanzen, die versetzt werden sollen, und kann ein solches Kornpflanzenland auch allenfalls im Weinberg selbst an einem schicklichen Ort angelegt werden.

Auf einen Morgen Weinberg, und zwar Stokwingert, d. i. da blos Weinstöcke sind, die an Pfälen geheftet werden, ist ein Land voll Pflanzen, das eine halbe Ruthe lang und breit ist, hinreichend, solchen damit zu besetzen. — Bestehet aber der Morgen Weingarten oder Weinberg aus Kammerisen oder Kammerlatten, so wird ein größeres Land voll Kornpflanzen dazu erfordert.

Um welche Zeit und Woche eigentlich die Kornsaat am rätlichsten seie, muß die Erfassung einer Gegend bestimmen, da dessfalls die wärmere oder kältere Lage, das sandige oder schwere Erdreich und andere Umstände, auch vielfältig die Witterung eine Verschiedenheit von zwei, drei und vier Wochen macht. — Im Ganzen genommen ist bei den mehrern kalten und langen Wintern, die wir seit einem halben Jahrhundert haben, die Frühsaat vorträglicher, als die späte.

Sollen die Kornpflanzen vor Winter ausgesetzt, und in die Weinberge verpflanzet werden, so sollen die Pflanzenbeete acht bis vierzehn Tage früher als gewöhnlich besät werden. Denn da die Pflanzen nach ihrer Versezung einige Zeit oder Tage nötig haben, frisch anzuwurzeln, so ist nicht leichte Gefahr, daß sie vor Winter überwachsen, oder schossen, daß sie hernach die Winterkälte verderbe.

Vorzüglicher ist es wahrscheinlich in vielem Betracht, wenn die Kornpflanzen noch vor Winter, so bald die Weinlese geendiget ist, in die Weinberge versezet werden, da sie sich alsdann im Früjahr besser bestocken können, und man auch nicht weis, ob das allererste Früjahr mehr trocken als naß und feucht sein dürfte. — Die Proben sind bisher hauptsächlich nur mit Aussezung der Kornpflanzen im Früjahr gemacht worden.

Will man, an statt des Besäens der Län-
der zu Roggen oder Kornpflanzen, die Kör-
ner in die Samenbeete einzeln stecken,
etwa drei Zoll von einander entfernt, dazu
man denn auch die auserlesensten Körner erwä-
len kann, so wird man sich noch besser rathe-
n, indeme ein gestektes Korn mehrere Nahrung
hat, wenn es allein siehet, als wenn viele
Körner dichte neben einander diese Kraft unter
sich vertheilen müssen; daher eine Pflanze von
einem gestektem Korn größer, stärker und wi-
der das Ungemach der Witterung dauerhafter
werden kann. — Das Land oder Gartenbeet
zu den ausgesteckten Kornpflanzen muß ver-
hältnismäßig größer sein, als der Raum, wor-
auf die Körner blos gesäet werden.

Vom Aussezzen der Kornpflanzen.

Das Verpflanzen oder Aussezzen der
Kornpflanzen in die Weinberge kann bes-
meldermassen entweder vor Winter sogleich
nach der Weinsese, im October, wenn es die
Witterung verstatet, oder aber im ersten
Frühjahr Anfang Merz geschehen.

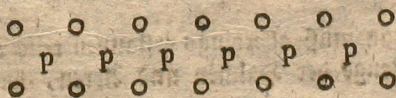
Sollen nun aber die Kornpflanzen vor
Winter oder im Frühjahr ausgesezzet werden,
so müssen zuvor sogleich nach der Weinsese,
wodurch die Erde zusammen getreten worden,
diejenigen Stellen, welche die Kornpflanzen
einnemen sollen, aufgehakket werden, da-
mit

mit die Erde gebrochen, locker und rein gemacht werde.

Diese Arbeit geschiehet am zweckmäßigsten, wenn man mit der Hacke oder Karst in der Mitte zwischen ieden vier Weinstöcken, in Stokwingerten newlich, eine Stufe oder Loch hakket, wie man zu Krautpflanzen zu thun pflegt. — Bestehet aber der Weinberg aus Kammertsen, so wird das Mittelste der Reihe durchgehakt.

Das Aussezzen der Kornpflanzen selbst solle nicht bei nasser Witterung vorgenommen werden, da bekannt ist, daß eingelebte Pflanzen und Gesäme des Gedeihens ermanglen. Ist aber die Erde nur feucht, daß sich dieselbige noch krümmelt, so ist solche nach Beschaffenheit des Bodens desto förderlicher zum baldigen Anwachsen der Pflanzen.

Die Kornpflanzen werden nun bemeldter massen in die bereiteten Stufen oder Löcher (in Stokwingerten) auf gewöhnliche Weise, wie andere Gewächspflanzen, in die Mitte zwischen ieden vier Weinstöcken, die gewöhnlich drei Fuß weit von einander stehen, so gesetzt, wie folgende Figur zeigt:



da der Buchstabe p die Pflanze vorstellet, welche in der Mitte, und zwar nur eine einzige Pflanze, zwischen ieden vier Weinstöcken o stehet.

Hat man aber Kamertsenweinberge mit Roggenpflanzen zu besetzen, so werden solche in der Mitte der Reihen durchgesetzt und zwar iede zwölf Zoll von der andern entfernter. — Stehen aber die Kammerlatten fünf bis sechs Fuß weit von einander, so können süglich zwei Reihen Kornpflanzen iede ein Fuß von der andern entfernter, dazwischen gesetzt werden, und zwar nach dem bekann- ten Quincunx nach folgender Figur:

P P P P P P P P P
P P P P P P P P P

Bei solcher Entfernung der Weinstöcke können überhaupt, wo die Früchte nicht so nötig sind, alle Arten von Gemüß und Wurzelwerk zur Fütterung, als Dickwurz oder Runkeln, ober und untererdige Kolraben, gelbe und weiße Rüben ic. dazwischen süglich gepflanzt werden.

Ertrag des verpflanzten Roggen oder Korn in einem Weinberg.

Man muß allerdings erstaunen teils über die Menge der Halmen und Aeren, welche
aus

aus einem verpflanzten Kornbusch erwachsen, theils über die Menge der darin befindlichen Körner und besonders deren Größe, Schönheit und Gewicht. — Die Probe hat dieses Jahr wieder gezeigt, daß gewöhnlich aus einer Pflanze von einem Korn zwanzig bis dreißig Halme und Aeren erwachsen, welche mit den vollkommensten Körnern erfüllt waren, so, daß sich bei vielen eine mehr als tausendfältige Vermehrung befunden hat. Die geringeren waren von achthundert Körnern, und zwar ganz außerordentlich großen schönen und hellen Körnern.

Wenn man nun aber solche Anzal in Anschlag nimmt, so wird, wenn zugleich die Schwere der Frucht, die Menge des Meels, das die großen Körner enthalten, die geringen Unkosten des Baues und andere zusammenfassenden Vorteile mit berechnet werden, der Ertrag eines Morgen Weinbergs an Roggen oder Korn den mehr als mittelmäßigen Ertrag eines halben Morgen guten Ackerlandes, das mit weit mehrern Kosten gebauet und mit zehnfach mehrern Säesamen ausgestattet worden, übertreffen.

Von der Größe, Schwere und Reinigkeit des von ausgepflanztem Korn erzeugenen Getreides läßt sich daraus schließen, da auf ein Pfund gewöhnlichen Kornes, auf dem

Felde erwachsen, ohngefähr 18000 Körner gehen, von dem ausgepflanzten Korn aber schon 90000 Körner ein Pfund wiegen, überhaupt aber ein solches Malter von verpflanztem Korn 226 Pfund Gewicht hat, das von ausgesäetem aber meist nur 170 Pfund. Folglich enthält ein solches Pfund ausgepflanzten Kornes weit mehr des schönsten Meels, als des gewöhnlichen Kornes.

Von dem Ertrag eines ausgesäeten Ackers gehet wieder ein Zwölftel für Saatkorn ab, da hingegen bei dem Verpflanzen kaum der zweihundertste Teil Samen abgerechnet werden kann.

Es scheint zwar, als wäre das Aussetzen der Kornpflanzen in die Weinberge eine langweilige und kostspielige Arbeit. Alleine, wie viele Pflanzen kann ein Tagelöhner in einem Tage nicht aussetzen? : : Auch das Löcherhalten mitgerechnet, kann er in zwei Tagen einen Morgen ohnfehlbar bepflanzen. Es beträgt also dieser Arbeitslohn 48 kr. : da im Gegentheil die dreimalige Pflüfung eines Morgen Ackerfeldes, ohne die Düngung zu rechnen viermal so viel kostet.

Wie nun aber dieser Nutzen, besonders in denen Weinländern, wo kein Fruchtbau anzulegen, sehr beträchtlich und angenehm ist,

ist, da sich die Besitzer der Weinberge mit sehr geringen Kosten ihr Brod bei dem Weinbau ziehen können, und zugleich Stroh zur Düng erhalten, welches ebenfalls von nicht geringer Wichtigkeit ist, ihre Weinberge im Stand zu erhalten und zu verbessern; so gewiß ist es zugleich, daß die ersten Versuche dieses Fruchtbaues dem Weinwuchs nichts geschadet. Die Trauben haben mit den übrigen geblühet, hängen eben so voll, und sind so groß, als die in den nebenliegenden Weinbergen.

Nicht zu gedenken, daß durch diese Kornpflanzungen für die Weinstöcke Stroh zu Düng gewonnen wird, und selbst die zurückbleibenden Kornstoppeln zu seiner Lockerheit und einiger Düngung dienen: so entziehet nicht nur die bis gegen den Herntemonat heranwachsende Frucht wegen der Entfernung ihrer Wurzeln von den Weinstöcken denselben keine Feuchtigkeit und Nahrungsteile, sondern raubt ihnen auch nicht den nöthigen Sonnenschein. Zur Zeit, wenn der Weinstock die meiste Sonne bedarf, ist die Hernte vorbei. — Stehet aber der Weinstock in der Blüte, so dienet die aufwachsende Frucht mehr zu seinem Vorteil als Schaden, weil dadurch die öfters sich eräuende rauhe Luft und Winde, die der Weinblüte so nachtheilig sind, abgehalten werden.

Ver-

Vermischte Anmerkungen von Verpflanzung der Getreidefrüchte in den Weinbergen.

Es befindet sich, daß das sonderheitlich im Frühjahr verpflanzte Korn acht bis vierzehen Tage längere Zeit zum Zeitigwerden erfordert, als das gesäete Korn; das im Octobere ausgesetzte aber reifet früher.

So nützlich nun das Verpflanzen der Getreidefrüchte allerlei Art ist, so ist es doch darum nicht wohl allgemein zu machen, und auf die Acker und Felder auszudehnen, weil es an Menge der erforderlichen Arbeiter bei einem starken Fruchtbau fehlen und die Kosten von Bestellung der Acker vergrößern würde. — Alleine diejenigen Landwirte, welchen die Verbesserung ihrer Früchte anliegt, sollten wenigstens durch Verpflanzung so vieler Stücke Landes ihren Säesamen zu erzielen suchen, als sie nötig haben. Denn dadurch könnte man zu einer schönern und bessern Art Korn gelangen, davon das Fuder oder Schof mehr ins Maas geben würde, weil es so viel größer und vollkommener wird, und sich im Gewicht gegen das ausgesäete Korn, wie 1 zu $1\frac{1}{3}$ verhält.

Sollte man ferner nicht viele Weinberge weitläufiger anlegen, und die Reihen der Weins

Weinstöcke sechs Fuß von einander entfernen, in den Linien aber drei Fuß weit setzen, um so wohl den Stöcken mehrere Nahrung zu geben, als auch den Zwischenraum mit Früchten, oder auch mit Gewächsen zur Nahrung für das Vieh, sonderheitlich mit Dillrüben, oder Kunkeln, mit Kohlraben u. benützen zu können? So nützlich das Verpflanzen der Gewächsen ist, so notwendig wird zu deren Gedeihen Sonne und Luft erfordert. Sind die Kammerzen 6 Schuh von einander, so genießen die Stöcke mehrere Luft und Sonne, als wo eine die andere gleichsam beschattet, und die Erfahrung lehret daß außer der besseren Güte des Weins, sich auch die Fruchtbarkeit größer zeige. Natürlich ist daß wenn ein Stok die Nahrung erhält, welchen sonst zwei haben, daß der eine Stok mehrere Vollkommenheit erhält. Es ist diese Bauart wo es tunlich um so mehr anzurathen, da, wie gesagt, das Land zwischen den Reben vielfältig, auch außer dem Fruchtbau kann benützt werden, und die Güte des Weins ist dadurch so gut, wie an Erd- oder Pfahlstöcken. Versuche werden einen jeden hiez von überzeugen.

Endlich da nicht zu zweifeln ist, daß mehrere Acker- und Weinbauverständige Versuche in verschiedenen Gegenden und verschiedenem Erdreich machen werden, so ersuchet man

einen

einen jeden, seine Erfahrungen und Versuche besonders wie man bequem das Verpflanzen vornemen könne, dem Verfasser mitzutheilen. Alle zusammen sollen alsdann zum gemeinen Besten öffentlich bekannt gemacht werden.



Beschreibung
von
Verfertigung, Gebrauch
und
Wirkung
eines vortreflichen
Hauspflasters
von außerordentlicher Heilkraft.



Bestimmung

von

Christenlehre

von

Christen

einzelnen

Christen

von

Christen

Drei gerieben, und der Saft durch ein Tuch ausgedruckt oder ausgepreßt. Das Baumöl nebst den Rosenblättern läßt man anfangs siedend, und gießt im ersten Sud den Rübensaft darunter, läßt es eine viertel Stunde unter beständigem Umrühren kochen, und sodann vom Feuer gethan und etwas abkühlen. Hierauf wird ein halbes Pfund rothen Menninges hineingegeben, auf das Feuer gestellt und unter beständigem Umrühren gekocht, bis es braun wird und sich vom Zeller schält. Sodann wird es vom Feuer genommen, und wenn es sich etwas abgekühlt hat, nimmt man drei Loth Kampfer, drei Löffel voll Baumöl, und wenn man die Güte des Pflasters aufs höchste erheben will, ein Loth peruvianischen Balsam, und rühret es untereinander; gießt es sodann vermittelst eines Löffels in kleine Schachteln, welche man etliche Tage ohne Deckel offen stehen läßt, damit es abtrockne.

Verschiedene Anmerkungen bei Verfertigung des Pflasters.

Die Rosenblätter, welche hier gebraucht werden, sind nicht von den Heckenrosen, sondern von den gefüllten rothen Gartenrosen, von welchen die Blätter abgerupft werden, damit das Samengehäus nebst dessen grünen Blätchen zurückbleiben. — Die Rosenblätter haben eine kühlende besänftigende Kraft. Sie verflochten sich bei Verfertigung des Pflasters ganz

ganz und gar, daß man nichts mehr davon wahrnimmt.

Das Gefäß, worin das Pflaster zu kochen, soll ein neuer und flacher, oder mehr breiter als hoher irdener Topf sein, der inwendig glazurt ist. Man kann ihn alsdenn zu diesem Gebrauch aufbewahren, und dienet er dazu viele Jahre, weil er durch das Oel, so sich hineingezogen, desto dauerhafter wird. Man neme aber ia keinen kleinen Topf dazu, sondern von solcher Größe, daß er nicht halb voll werde, wenn die Zugehörde hineingeschüttet ist; denn so bald der rothe Menning hineingeworfen worden, und anfängt zu kochen, so steigt die Masse sehr, und wenn nicht Raum im Topfe ist, so lauft sie über.

Das Feuer darf nicht alzu stark sein, und besser ist es, daß das Pflaster, wenn es einmal steigt, nur auf Kohlen ausgekocht wird. Bei starkem Feuer kommt man zwar baldter davon; allein das Pflaster wird auch dabei leicht verbrannt, daß es ganz schwarz wird. Wenn es dunkelbraun aussiehet, so ist es am kräftigsten; wenn es aber auch schwarz wird, so soll es doch nicht Brandschwarz sein, welches bei genauer Vergleichung ziemlich kentlich ist.

Zum Umrühren bedienet man sich eines etwas langen Hokes oder Kochlöffels, weil das Pflaster, wenn es mit dem rothen Menning anfängt einzukochen oder dicker zu wer-

den, auspuffert und spritzt, daß die Hände leicht verbrannt werden, und kann man allensfalls einen Handschu anziehen, oder die Hand, womit man rüret, mit einem Tuch umwicklen. Vornemlich aber soll man mit dem Gesicht nicht nahe dabei sein, damit die Augen nicht Schaden leiden.

Der rothe Menning ist aus der Apothek, oder dem Materialistenladen zwar klein gemahlen, iedoch sind öfters Erbsen; oder Bonensgroße Stückchen darunter, daher man ihn zuvor im Mörsel, oder auf einem Stein, fein reiben muß.

Der Kampfer, als welcher allem Rothlauf und Entzündung widersteher, muß klein zerstoßen werden, weil er sonst im Pflaster nicht leicht zerschmilzt. Im Stoßen aber ballt er sich und ist schwer klein zu bringen, wenn man nicht einige Tropfen starken Brandewein oder sonstigen Spiritus im Mörsel darauf tröpfelt, davon er sodann im Stoßen wie Sand wird. — Es giebt Naturen, welche den Kampfer nicht leiden können; man kann daher ein Schächtelchen mit Pflaster anfüllen, ehe der Kampfer eingerüret wird. — Und weil der Kampfer ein geistiges Harz ist, und seine Teile verfliegen, wenn er in das kochendheiße Pflaster käme, so muß man solches zuvor ein wenig abkühlen lassen.

Die

Die Probe, ob das Pflaster genugsam gekocht sey, wird auf einem zinneren Teller gemacht. Man läßt mit dem Rührholz einen Tropfen auf den umgewandten Teller fallen, und wenn sich solcher, nachdem er erkaltet ist, vom Teller abschält, oder ohne ihn schmierig zu machen, mit den Fingern abgenommen werden kann, so ist das Pflaster recht.

Mit Verfüllung des Pflasters in Schachteln muß man sich nicht säumen, sondern solches so lange es noch wohl warm ist, thun. Denn wenn es einmal anfängt zu erkalten, und nicht mehr wohl flüßig ist, so gehet es mit dem Verleeren sehr beschwerlich, und bleibt gar vieles im Topf hängen, und gehet verloren.

Der peruvianische Balsam ist nicht unumgänglich nöthig beizumengen und gehöret eigentlich nicht dazu. Da aber dessen schmerzstillende und heilende Kraft bekannt ist, so erhöheth er die Güte des Pflasters.

Je älter das Pflaster wird, desto besser wird es. Es troknet zwar nach einigen Jahren, wenn es besonders nicht an einem kühlen Ort stehet, aus, daß es sich nicht gar bequem streichen läßt; aber seine Kraft nimmet viel mehr zu als ab, und bleibt bis 50 Jahre brauchbar. Ist es hart, wenn man es auf-

streichen will, so erwärmer man solches an
Kohlen oder sonst, so wird es geschmeidig.

Berechnung und Anschlag der Zugehör
zu diesem Pflaster.

| | | |
|---------------------------------|----|------|
| Ein Pfund grünes Baumöl | 24 | fr. |
| Ein halbes Pfund rother Menning | 5 | sch. |
| Drei Loth Kampfer | 18 | |
| Ein Loth peruviaischer Balsam | 36 | |
| Drei Löffelvoll Baumöl | 1 | |

I fl. 24 fr.

Bemelte Zugehör geben zwei Pfunde
Pflaster, und kostet daher 1 Loth 1 fr. 1 $\frac{1}{4}$ pf.

Gebrauch und Wirkung dieses Pflasters.

Obchon dieses Pflaster, welches man nie
dille aufzustreichen braucht, sondern nur so,
daß das Tuch, Leder oder Papier überstreichen
ist, bei unglüklichen Uebeln, Zufällen und Ar-
ten von Wunden, Linderung und Heilung
schafft, und solche Tugend hat, daß man es
in fast allen möglichen Umständen sicher ge-
brauchen kann, auch keine Wunde zuheilet,
ehe und bevor alles Böse herausgezogen, und
die Wunde ganz rein ist; so will man unter
andern nur einige Zufälle hier anführen, wor-
inn es seine außerordentliche Heilkrast vorzüg-
lich erprobet hat.

I. Dei

I. Bei bösen Brüsten ist diesem Pflaster kein Heilmittel an die Seite zu setzen und heilet solche von Grund aus. — Hat sich eine säugende Mutter erkältet, und einen Rothlauf an einer Brust bekommen, wodurch die Milch in den Milchadern stocket und sich verhärtet, daß Geschwulst und Knollen derselben entstehen, so wird dieses Pflaster auf ein Stück blaues Zuckerpapier gestrichen, welches nach der Brust geschnitten wird, neben herum mit Einschnitten, daß sich das Papier bequem anlege, und in der Mitte ein rundes Löchlein, um die Warze frei zu lassen. Ist es mit der Verhärtung noch nicht so weit gekommen, daß die Milchknollen in Eiterung übergegangen, so vertheilet sich die Geschwulst und das Rothlauf und die Entzündung legt sich in wenig Stunden. Gehet aber die Brust auf, und die Natur stößt die Eiterung durch Geschwären aus, so wird das Pflaster auf weisse leinene Tüchlein gestrichen und auf alle Löchlein und Defnungen gelegt, so viel deren entstanden. Alle 8. Stunden werden frische Pflaster aufgelegt, weil die ausfließende Materie nach Verlauf dieser Zeit das Pflaster auflöset und seine Kraft erschöpft. Man kann es zwar auch nur alle 12 Stunden des Morgens und Abends frisch auflegen; allein die Kur gehet geschwinder von statten, wenn es alle 8 Stunden geschieht.

Vielsältig und gewöhnlich werden die bösen Brüste von den Wundärzten aufgeschnit

schnitten. Allein dadurch werden die Milchadern zerschnitten, daß sie bei der Heilung eine Narbe bekommen, dadurch die Communication der Dornungen aufgehoben wird, daß solche Mütter nach der Hand und inskünftige nicht mehr an dieser Brust tranken können. Aber bei der Heilung durch dieses Pflaster ohne Schnitt geschieht solches nicht, und eine Mutter kann aus solcher geheilten Brust immer wieder säugen.

Unter den vielen bösen Brüsten, welche seit 30 Jahren durch dieses vortreffliche Pflaster geheilet worden, will nur einer Probe erwähnen, die eine der merkwürdigsten ist. Auf einem meiner ehemaligen Filialen befand sich eine Kinderbetterin, welche nach etlichen Wochen ihrer Niederkunft eine außerordentlich böse Brust bekam, und durch Verwarsung auf den höchsten Grad der Verderbung gekommen. Es wurde ein Wundarzt gerufen, der zwar eine Kur versuchte, die aber nicht gelingen wolte; und weil derselbe von Wegschneidung der Brust sprach, dazu sich die Kinderbetterin nicht entschließen wolte, so verließ er sie gänzlich. In dieser gefährlichen Lage klagte sie mir bei Gelegenheit einer Amtverrichtung in dieser Mülse ihre traurigen Umstände. Die Brust war so braun,

braun, als die obere Rinde eines Laibbrods, und so hart als Holz und hatte eilf Löcher. Der Brand war sichtbar vorhanden. Ich schickte ihr dieses Pflaster, welches ich stets vorrätig hielt, worin dermal kein peruvianischer Balsam war, und nach dreien Wochen konnte sie ihr Kind wieder an dieser Brust trinken. —

2. Wider das so genannte böse Ding an den Fingern, welches verschiedentlich benennet wird, und bei einigen der Wurm heißt, und wenn es in der Fläche der Hand sich äußert, die Miete oder Mirte, ist es das allerbeste Heilpflaster.

* Die Natur stößt öfters eine Unreinigkeit im Geblüt durch die äußern Theile, durch die Finger oder Hand aus. Es entstehet nahe am Bein eines Fingers, oder tief im Fleisch eine Eiterung, wodurch die heftigsten Schmerzen durch den ganzen Arm entstehen, weil die Eiterung den Nerven nahe liegt. Gar vielfältig schwüret das Beimgelenke aus, und die Patienten verlieren ein Glied vom Finger, wenn nicht ein gutes Pflaster gebraucher wird. Bei diesem Uebel aber wird wohl kein besseres Pflaster in der Welt zu finden sein, als das beschriebene. Es wird Morgens und Abends

frisch aufgelegt, und heilet die Desnung nicht ehe zu, als bis der so genannte Crof, (vermuthlich das Säckchen, worin sich die Materie oder der Eiter sonders heitlich erzeuget hatte) herausgezogen ist. — Hält es lange an, bis der Finger aufgehet, so kann man ein Cataplasma von Weß, Milch und Safran warm aufschlagen, und damit 12 Stunden anhalten, und darauf wieder das Pflaster auflegen.

Erzeuget sich wild Fleisch, so iedoch dieses Pflaster nicht leicht aufkommen läßt, so muß man gebrannten Allann dazwischen auflegen, und alsdann erst das Pflaster.

3. Für allen Brand, er seie von kochendem Wasser, Dele ic. oder Feuer.

Eines meiner kleinen Kinder von dreiviertel Jahren riß aus Unvorsichtigkeit der Kindsmagd eine Kanne siedend heißen Kaffe in deren Schoos, darin das Kind stunde, und verbrannte sich beide Füße so, daß die Haut an den Strümpfen hängen bliebe, als sie ausgezogen wurden. Ich legte täglich das Pflaster zweimal auf, und in etlichen Wochen waren sie bestens geheilet.

4. Für

4. Für Ueberbeine, Schwammichre Gewächse etc.

* Ein Landmann hatte einen Knaben von 12 Jahren, welcher mitten auf der Stirne ein Gewächs bekam, das bereits einer halben Baumnuß groß war. Ohne geachtet der Junge solches über Jahr und Tage hatte, so wurde es doch von diesem Pflaster gänzlich vertrieben, nachdem es sechs Wochen lang alle Tage einmal frisch aufgelegt worden. Es erweichte das Gewächs nach, und nach verheilte diesen Auswuchs ohne Eiterung gänzlich, daß nicht eine Spur mehr davon zu sehen war, und auch völlig wegebliebe, welche Kur mir in der That merkwürdig und recht erfreulich war.

5. Bei Geschwüren, oder Gewächsen die von Eiter oder Materie entstehen.

* Bei solchen leistet es vorzüglich die beste Hülfe, sie mögen sich am Körper befinden, wo sie wollen. — Eines meiner Kinder bekam einmal ein Geschwür auf dem Augendekkel, das mir um das Auge sehr bange machte; Aber durch das Pflaster wurde es aufs beste ausgeheilet, und der Augapfel, nachdem er wieder sichtbar worden, war so hell und gut als zuvor.

6. *Ulls*

6. Alle Beschädigungen an den Augen heilet es, wenn nur der Augapfel nicht verletzet ist, und darf man es sicher auflegen.

* Einem Kinde, das in ein Messer gefallen war, das über dem Auge eingieng, leistete es treffliche Hülfe, und das Aug war nach der Heilung so gut als das andere.

7. Wenn eine Rippe zerbrochen ist, wird das Pflaster auf zartes Leder gestrichen und täglich einmal oder auch zweimal frisch aufgelegt.

* Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, des zuverlässigsten Mittels zu erwänen, wenn man bei einem schweren Fall, Schlag, Stoß ic. geronnen Blut im Leibe vermuthet oder verspüret. Dieses ist das vortreffliche Kraut Wolfserlei, (*Arnica montana* L.) genannt. Hievon, und zwar von deren Blüte wird ein Thee fleisig getrunken. Man läßt entweder diese Wolfserleiblumen, so viel man deren mit 3 Fingern fassen kann, mit 4. oder 5 Tassen Wasser aufkochen, oder gießet 3 oder 4 Tassen siedend Wasser auf diese Blüte, und trinkt es mit oder ohne Zucker als Thee, so lange bis man nichts mehr verspüret, oder kein Blut mehr ausspeiet. Man lasse sich

sich nicht abschrecken, diesen Thee forte zutrinken, wenn er schon etwa anfangs, besonders wenn man ihn etwas stark macht, Erbrechen oder Hitze und Aengstlichkeit verursacht. Er fñret nach und nach alles ausgetretene Geblñte ab, theils durch Auswurf, theils durch den Urin oder Stulgang. Dieses Kraut wird auch Gallkraut genannt, und Dr. Mellin, rñmt es auch in seiner geschñzten praktischen Materia Medica sehr. Ein Landmann glaubt nie noch sein Leben zu verdanken zu haben, den ein Hebel unter der linken Brust ergriffen und zehn Schritte weit geschleudert hatte. Er trank, nachdem er sofort gleich zur Ader gelassen hatte, diesen Thee acht Wochen lang, bis er kein Blut mehr ausspie, und wurde vñllig genesen.

8. Bei Arm- und Beinbrñchen, wird nach vorgegangener guter Einrichtung das Pflaster ùbergelegt.

9. Wenn beim Aderlassen eine Ader durchgeschlagen worden, thut es treffliche Dienste: auch wenn sonst die Ader geschworen ist.

10. Alle Lñcher und Wunden, so von Stechen, Schlagen, Hauen ic. verursacht worden, heilet es aus dem Grunde.

11. Wenn

11. Wenn jemand in ein Glas, Dorn *re.* getreten, oder solche in die Hände bekommen.

12. Beim Biß allerlei giftiger Thiere wird das Pflaster des Tags zweimal frisch aufgelegt.

13. Bei den Pocken oder Kinderblattern verhütet es die Narben, — Wenn die Materie in den Blattern reis ist, so wird das Pflaster auf leinen Tuch gestrichen und alle 8 Stunde frisch auf das Gesicht gelegt. Es ziehet den Eiter heraus, daß er nicht unter sich pressen und Narben verursachen kann.

14. Bei verfrornen Gliedern, wenn solche anfangs verwarloset und der Frost durch Schne, kalt Wasser *re.* nicht herausgezogen worden, thut es vortrefliche Dienste.

15. Die Hünereugen an den Füßen verreibt dieses Pflaster auf das erwünschteste.

* Man erweicht die Hünereugen durch ein warmes Fußbad, schneidet also denn die Hünereugen mit einem Federmesser so tief aus, als möglich ist, und leget sogleich das auf Riemen Tuch gestrichene Pflaster auf. Diese haben nicht nöthig erneuert zu werden; sondern man läßt sie 3 bis 4 Wochen liegen.

gen. Jahr und Tage werden alsdenn die Hüneraugen wegbleiben. Bisweilen aber kommen sie in Jahresfrist wieder; allein wenn man diese Kur zum zweiten mal anstellet, den Fuß badet, die Hüneraugen ausschneidet und das Pflaster aufleget, so bleiben sie lebenslänglich weg. Es ist aber hiebei zu merken, daß zu dieser Kur vornehmlich altes Pflaster genommen werden muß von etwa 6 bis 10 Jahren, welches nicht nur von mehrerer Wirkung ist, sondern auch nicht auf dem Fuß zerschmilzt und vergehet, als neues Pflaster, wenigstens muß das letztere alle 2 oder 3 Tage wiederhollet und längere Zeit aufgelegt werden. — Mit dieser Kur war ich glücklicher Arzte an meinen eigenen Füßen, und weiß lange nichts mehr von dieser Plage.

16. Wenn man sich Blasen an den Füßen gehet, so hilft dieses Pflaster im Gehen.

17. Wenn bei Kranken durch Ausliegen ihr Leiden oft sehr vermehrt wird, und wenn es bis zum kalten Brand gekommen, so hilft dieses Pflaster im Liegen.

18. Bei flüssigen Augen thut dieses Pflaster oft sehr gute Dienste, wenn es auf ein Leder gestrichen und hinten auf das Genit ge-
leget wird.

19. In

19. In Geschwulst am Hals, es sei innenwendig oder auswendig, legt man es mit gutem Erfolg auf, etwas größer als die Geschwulst verspüret wird.

20. Bei Rückenschmerzen, wenn solche von Verrenkung herrühren, wird es auf Leder gestrichen auf den leidenden Theil gelegt. Sind aber Hemorroidalstände der Grund davon, so ist es ohne Wirkung.

21. Wenn Kinder aus Verwarlosung oder sonst eingezoogene Seiten bekommen, daß sie Gefahr haben, bullisch zu werden, so wird das Pflaster auf Leder von hinreichender Größe, daß es den Umfang des Mangels decket, übergelegt.

22. Bei Stechen auf der rechten oder linken Seite, wenn solches von einem innerlichen Geschwür herrühret, wird das Pflaster auf den Ort, wo der Schmerz verspüret wird, einer Hand groß aufgelegt und alle 24 Stund erneuert. Es eröffnet auch innerlich das Geschwür und der Eiter gehet durch den Stulgang ab. — Auch bei Seitenstechen, welches öfters bei dem so genannten Kirshusten entsteht, leistet es augenblikliche Hülfe, wenn man auf den leidenden Ort rechts oder links oder auf beiden Seiten zugleich ein Pflaster eines Thalers oder einer Handgros aufsetzet. Es übertrifft auch hiebei alle andere Mittel.

23. In

50 Verfertigung eines Hauspflasters.

ben sind, so wird man den wenigen redlichen Anzeigen um desto mehr glauben beimessen, da ieder Leser aus allen Umständen abnehmen muß, daß nicht der geringste Eigennuz hiebei Statt finden kann, und solche Bekanntmachung aus bloßer Menschenliebe geflossen, die nichts mehr als Pflicht ist.



An

Anhang.

Zusätze und landwirtschaftliche Bemerkungen

zu dem güldenen A. B. C. für die Bauern, oder das wesentliche der Landwirtschaft

anstatt der Vermehrung und Verbesserung einer zweiten Auflage.



Verzeichnis

der in den Jahren 1785 und 1786
in der Provinz Sachsen
verkauften

und in den Jahren 1787 und 1788
in der Provinz Sachsen
verkauften

Grundstücke und
Bauwerke



1788



Erstes Kapitel.

Von der Fütterung.

Zu H. I. Seite 1. re.

Will ein Landmann bestehen, so muß er
 notwendig seine erste Sorge sein las-
 sen, Fütterung anzupflanzen, und dazu we-
 nigstens ein Drittheil seiner Acker verwenden,
 als zu Klee, Kunkelrüben, Kartoffeln ic. —
 Hat er vieles Futter, so kann er vieles Vieh
 halten. Das Vieh bringt Dung, und durch
 diese erhält er von den übrigen zwei Drittheil-
 en seiner Acker mehrere Früchten, als vor-
 her vom ganzen Feld. Ohne diese Regel zu
 beobachten, ist er verloren und gewinnt
 nichts. Mehr aber als den großen Nutzen
 vom Vieh und gesegnete Fruchtärten kann er
 nicht verlangen.

Vornehmlich muß Kleefutter in Menge ge-
 zogen werden, daß man solchen auch im Som-
 mer grün im Ueberfluß habe. Es muß vom
 May bis in den October Grünes vorhanden
 sein.

Den Klee muß man nicht auf dem Stand
 hart werden lassen. So balden er die Blumen
 hat, mähet man solchen ab, zum Heu ma-
 chen. Um den gehörigen Nutzen vom Melk-

vieh zu haben, muß er in vollem Saft gefüttert werden. Ohne dem Melkvieh viele Feuchte beizubringen, hat man wenig Nutzen. Daher ist nothwendig, auch noch gutes Getränk im ganzen Jahr zuzubereiten, besonders aber im Winter, da es an saftiger, dabei nahrhafter Fütterung, wie der Klee im Sommer ist, fehlet. — Man erhält aber ein gutes Getränk, wenn man in das Wasser Delkuchen, Meel oder sonst geschrotene Früchte, im Winter gekochte und gestampfte Kartoffeln mit etwas Salz thut, als welches das Vieh begierig sauft.

Zu §. 2. Seite 3. r.

Der rothe Klee kommt hauptsächlich in schwerem Leimen und Lartboden zu seiner Vollkommenheit, weil er viele Feuchtigkeit verlangt. Sät man solchen in leichteren Boden, so muß solcher wohl gedünget sein und feucht liegen.

Ein Kleeacker wird vorzüglich vor Winter einmal gezackert, im Frühjahre geegget, sodann gezackert, und sogleich mit Kartoffeln belegt. Ist nun der Acker fett, so reiniget er sich vom Unkraut und kann im Sommer darauf mit Sommerfrucht besät werden.

Zu §. 8. Seite 20. r.

Wenn der Luzerner Klee, 5 bis 6 mal,
ia

ia nur 4 mal zu Heu soll gemacht werden, so giebt es blos Futter für Rindvieh. Für Pferde aber wird nur 2 mal Heu, und das Drittemal für das Rindvieh Grummerklee gemacht.

Zu S. 9. S. 23. u.

Aller aufgegangene ganz junge Klee ist, besonders bei trockener Witterung, dem Fraß der Erdflöhe, unterworfen, dawider die Menge des Samens nicht schützt. Wenn aber der Kleesame vor der Aussaat mit Schwefel, der zu Pulver gestossen ist, und Leinöl angefeuchtet, gemenet und damit ausgesäet wird, so greifen ihn die Erdflöhe nicht an.

Weil der Kleesame leicht zu tief eingegget wird, und dadurch sehr vieles verloren gehet, so egget man ihn lieber gar nicht. Er gehet auf, wenn er nur die Erde berührt. Selbst der Frost schadet ihm nicht. Er wird aufgehen und gedeihen, wenn man ihn im Frühjahre, wenn Tauwetter vorhanden, auf den Schnee, der die Körnkäcker bedekket, säet. — Man säet im Frühling Gerste, Haber, Sommerkorn u. wenn solche eingegget, so säet man den Kleesamen darauf, und schleifet blos den Acker zu. — Mit vier Pfund gutem Samen hat man auf einen hiesigen Rheinländischen Morgen genug.

Man säe den Klee so früh im Jahr, als es die Umstände erlauben, um in dem Herbst eine gute Aernte machen zu können. — Ist aber der Klee im Herbst nur Spannenhoch, so lasse man solchen unabgemähet und unabgeweidet stehen, der Nutzen wird in folgenden dem Jahr erscheinen.

Das Düngen der Kleecker ist nur im Frühlahr rathsam. Wer im Sommer mit Asche düngen will, muß solches im Regen oder unmittelbar vor einem Regen thun. Ueberhaupt ist beim Düngen des Klees zu sehen, auf was für Grund und Boden er wächst. Ist der Boden fest oder Leimen, so ist das Düngen nicht nothwendig. Im Frühlahr zuweilen mit Mistlauge begossen, ist hinreichend, wenn es auch nur alle 3 Jahr geschieht. Ist der Boden Sand, so muß die nasse Witterung helfen. Ist heißes oder anhaltend trockenes Wetter, so verdirbt das Düngen mehr, als es gut macht.

Wenn das Jäten des Luzernerklees zu kostspielig ist, lasse man ihn mit der Hacke rüren; Solches ist nützlicher und kostet weniger.

Zu §. 10. Seite 24. 10.

Wenn man LuzernerKlee zu Heu macht, so ist auch am besten und förderlichsten, daß

Daß man ihn, wenn er gemähet ist, auf Maden liegen läßt, bis er obenher trocken ist, etwa 2 Tage, darauf wendet man die Wade auf die andere Seite, und ziehet solchen ein wenig auseinander, läßt ihn liegen, bis er dörre ist; mache solchen alsdann Morgens zusammen und fähret ihn nach Haus. — Besürchtet man noch etwas zähes, so streue man bei dem Abladen etwas Salz nur dünne darauf, so wird er gut bleiben.

Zu S. II. S. 25.

Zur Umreisung eines alten Luzerner Fleekers ist ein leichter Pflug nicht zureichend, die Köpfe der starken Wurzeln wegzuschneiden; die Hacke thut am besten. Doch kann man diese Kosten sparen, wenn man im leichten Boden einen starken Pflug und starkes Vieh hat, die Wurzeln damit auszureißen.

Zu S. 14. S. 34. u. S. 16. u. 17. S. 42.

Zum Zwischenfutter im Sommer, und denn zum Herbst- und Winterfutter für das Rindvieh sind die Dickrüben, Runkelrüben oder Rangen, Raunfchen und wie sie sonst mit Provinzialnamen benennet werden, nicht genug anzupreisen, und ist Schade, daß sie noch in manchen Gegenden nicht einmal dem Namen nach bekannt sind. Sie verdienen recht häufig gepflanzt zu werden, da sie

ein vortrefliches Mast- und Milchfutter sind, und Sommer, Herbst und Winter großen Vorrath Fütterung darreichen. Ein Morgen kann so viel und mehr, anbei bessere Fütterung liefern, als zwei Morgen der besten Wiesen. Er kann mehr als sechs Wagen voll Rüben geben, deren manche, wenn sie frühzeitig ausgesetzt werden, zehr bis zwölf Pfund schwer werden, und man kann davon nach und nach über 4 Wagen voll Blätter ärnten.

Sie sind eine Abart von rothen Rüben, sehr dauerhaft, und halten bis Frühlahr im Keller oder andern trockenen und für dem Frost gesicherten Orten. Einige sind roth, andere weiß und gelb, aber gleich gut. Sie treiben ihre Blätter sehr fleißig, und können alle 14 Tage durchgeblattet werden. Diese geben gute Milch und das Vieh frist sie gerne. Beim Abblatten müssen die mittelsten Herzblätter stehen bleiben.

Dieses vortrefliche Futtergewächs liebet einen fetten, guten und mürben Boden, und gedeihet in einem reichen guten Leimenboden auch sehr wohl. Sie müssen eine freie offene Lage haben, und werden unter Bäumen nicht groß, und gedeihen nicht in gehemnter Luft.

Der Samen ist dem dem rothen Rübensamen ganz ähnlich, weil er davon abstammet.
Man

Man säet ihn am frühesten im Frühlahr in ein wohlzubereitetes Gartenland, und versezet die Pflanzen etliche Wochen vor Johannis. Je früher man sie zum Aussezzen haben kann, desto besser ist es, desto größer werden die Rüben, und desto längere und reichlichere Nahrung geben davon die Blätter. — Der Acker muß wohl gedünget, und mürbe zubereitet sein.

Beim Aussezzen der Pflanzen ist eine Hauptregel, daß die Wurzeln derselben um ein Drittheil ungesehr blos und auffer der Erde stehen. Zu dem Ende sezset man die Pflanzen, wenn eine Stufe gehalt ist, nicht in das Loch, sondern oben auf die Höhe der aufgeworfenen Erde, oder man macht Furchen nebeneinander, und sezset die Pflanzen auf die Höhe der aufgeworfenen Erde, in der Entfernung etwas näher als die Krautpflanzen. Sie werden bei dem Heranwachsen zweimal behaft, wie das Rappeskraut, nur mit dem Unterschied, daß die Erde nicht an die Rüben angehäufelt, sondern vielmehr von denselben weggeführt wird, so viel nemlich, daß die Rüben etliche Queisfinger blos stehen. Und daß dieses ordentlich verrichtet und beobachtet werde, muß ein Landwirt, wenn er Arbeiter dabei hat, die dieses Geschäft das erstemal verrichtet, wenigstens anfänglich selbst zugegen sein; denn sobald das Herz mit Erde bedekt ist, so wird nichts aus der Rübe.

Wers

Werden die Runkelrüben im Herbst eingesät, und in Keller gethan, oder in Erdslöcher eingegraben, so werden sie nicht, wie die weißen Rüben abgekruzzet, oder abgeschnitten, sondern man bricht nur die Blätter weg.

Zum Winterfutter werden diese Rüben, entweder im Stroßrog kleingestoßen und mit Hechsel vermengt, dem Rindvieh gereicht, oder in Scheiben geschnitten vorgegeben. — Gerocht sind sie zur Fütterung der Schweine sehr dienlich. Auch den Hünern und anderem Felder Vieh sind sie klein geschnitten eine gute Nahrung.

Zu §. 17. S. 44. u.

Wenn sich das Vieh durch allzu vieles Kartoffelfressen erhitzt, so bleibet es liegen, kann nicht stehen, und gehet drauf, wenn nicht geholfen wird. Da man aber nicht immer Sauerkrautbrühe hat, noch in gehöriger Menge, so dienet Wasser mit Eßig, etwas zerriebenen Sauerteig und Leinöl, welches man in Menge saufen läßt, oder schüttet solches dem Vieh mit einem halben Schoppen oder einem halben Pfund Fischtran ein, um Defnung zu bekommen. — Kartoffeln dürfen nie allein, sondern mit zwei Drittheil weißen Rüben, oder Kohlraben, Dillwurz u. vermengt, gefüttert werden.

Zwei:

Zweites Kapitel.

Von der Dung.

zu §. I. S. 54.

Der Dünger aus dem Abtritt, allein und vor sich, ist zwar auf Wiesen und Aekern dienlich, dem Weinstock aber ist er schädlich, wenn er auch alt wird.

Drittes Kapitel.

Von einigen zu pflanzenden Früchten.

zu §. I. Seite 60.

Zu einem guten Säesamen wird erfordert:
 1) Daß er rein seie. Er muß vollkommen, schwer und gut, von allem Unkrautsamen, und von schlechten, leichten und verfaulten Körnchen frei sein. — Solchen Säesamen erhält man durch dienliche Siebe. Die besten und dauerhaftesten dazu können aus weißem Blech, oder aus Kupfer verfertigt werden. Man nimmit von einer ieden Gattung Frucht eines der größten und vollkommensten Körner, leget es auf ein Papier, zeichnet rings um dasselbe, es seie rund, oder spizzig, den Umriß, schneidet es hernach genau aus, doch so, daß das Korn, welches eins der größten, nicht durchfalle. Nach diesem Maas verfertigt sich der Spengler oder
 Flasche

Flaschner einen akkuraten Durchschlag, und macht damit die Löcher, als welche geradlaufend nach einer Linie zu richten sind.

2) Muß der Säesame wohl ausgetrocknet sein, und zwar von seiner natürlichen Feuchtigkeit, weil solche das Pflanzlein im Samenform angreift und eine Fäulniß und Vermothen desselben in der Erde verursacht. Hat aber der Same vor der Aussaat gehörig ausgedünstet, so schadet ihm nicht, wenn er vor der Aussaat entweder zur Reinigung gewaschen, oder zur Fruchtbarkeit oder anderem Endzweck mit fetten oder scharfen Feuchtigkeiten bereitet, und auch sogleich naß ausgesät wird. — Man muß aber den Samen nicht sogleich vom Dreschen weg, da die Garben oder Sichlinge in der Scheuer auf einander geschwizzet und angezogen haben, aussäen, sondern vorher auf dem Speicher ausgebreitet, abtrocknen lassen.

3) Ist die Abwechslung des Samens bei allen Früchten von großer Wichtigkeit, daß man ihn nemlich von andern Orten her, wo diese Art Frucht vorzüglicher oder wenigstens nicht schlechter wächst, nehme, und zwar, wenn möglich, von einer rauern Gegend. — Die Erfahrung hat es zur Genüge bestätigt, daß bei einer solchen Abwechslung des Säesamens das Getreide und die Früchte viel besser geraten, und weit weniger ausarten, als wenn immer von dem nemlichen Land und Boden

den der Säesamen genommen wird. Geschiehet solches gar nach einer schlechten Aernste, da das Getreide in der Masse und unvollkommen oder mit vielem Unkraut aufgewachsen war, so ist es ein unverzeihlicher Fehler, der bei einem folgenden besten Jahrgang mit sichtbarem Schaden bestraft wird.

zu §. 7. S. 69.

Bei dem Jäten der gelben Rüben kann man sich am förderlichsten eines zwei Finger breiten Eisens, das an einem Stiel festgemacht ist, bedienen, womit man das Unkraut zwischen den Rüben hinweg stößt.

Viertes Kapitel.

Vom Vieh.

zu §. 2. Seite 83.

Man kann nicht aller Orten den Pferden oder den Ochsen den Vorzug geben. In Städten und Dörfern, wo man mit Nebenbureu Geld verdienen kann, wo steinigcs Feld ist, Berg und Thal, da haben die Pferde allerdings den Vorzug. An Orten aber, wo im Winter keine Arbeit vorhanden, wo hinlängliche, besonders Nachtweiden sind, da kann man den Ochsen den Vorzug geben. — Pferde verdienen, wo sich Arbeit genug für dieselben findet, durch ihren Fleiß jährlich einen Ochsen, und wer junge Pferde in dem Alker
ang

anziehet, hat mehrern Gewinn zu erwarten, als ein Ochsendauer. Es muß alles nach Umständen, worunter man sich befindet, wohl erwogen werden, und läffet sich hier keine allgemeine Regel geben.

zu S. 3. S. 85. u.

Oft hat man eine gute Milchkuh im Stall, welche aber wegen der schlechten Behandlung im Fressen und Saufen schlecht wird. — Wer Milch will haben, der sei bedacht, daß er den Kühen gutes Getränk in Menge gebe. Man muß, um ihnen Lust zum Saufen zu machen, das Getränk schmackhaft machen durch Meel, Kleien, Dillweizen u. und bei allem mit etwas Salz.

Man schütte den Kühen kein Getränk in die Krippen, sondern lasse einer jeden das Saufen in einem Zuber vorhalten, damit sie alle und satt erhalten. Es ist ungemächlich für die Mägde, aber in vielem Betracht nützlich für die Herrschaft. Die Krippen bleiben rein und das Futter darin laun vom Vieh rein aufgefressen werden.

Unter die seltenen Fehler einer Kuh gehöret, wenn eine Kuh, sobald solche mit dem Ochsen gelaufen, aufhöret, Milch zu geben. Dergleichen Kühe sind blos zum Schlachten.

Räsig wird mehrtheils die Milch, wenn Kühe nicht rein ausgemolken werden.

Die Milch, die im Eiter bleibet, gerinnet, und so wird die Milch käsig.

Will die Butter nicht zusammen gehen, so thue man einen Löffel voll Eßig in das Buttersaß.

Frishmelkend mögen die Kühe immer viele Milch geben; das macht nicht, daß sie lange trocken stehen, wohl aber, wenn sie nach dem Kalben lange nicht zum Dchsen kommen. — Das gute Futter allein macht die viele Milch nicht aus, sondern man muß auch bei gutem Futter, satt gutes Getränk geben.

Daß ein Kindviehstall wenigstens 7 Fuß hoch sein soll, ist in der Ausgabe ein Druckfehler, er darf nicht unter 9 Fuß Höhe im Lichten haben.

zu Seite 107.

Hüner bekommen öfters den so genannten Pips. — Gewöhnlich ziehet man mit einem Messerchen das weiße Häutchen von der Junge ab, steckt dem Huhn eine Feder durch die Nase und überläßt es seinem Schicksal. Da aber der Pips eine bloße Erhizzung ist, so schütte man dem kranken Huhn Eßig und Wasser etlichemal ein, so wird es genesen. — Hüner, welche Salat, Gras ic. fressen, bekommen wegen diesem kälenden Futter nie den Pips.

Gedanken und Vorschlag
zu einer
allgemeinen Landwirtschaftsverbesserung
und
zu einer Hagelschlagassurance.



Es ist bekannt, daß die Verschiedenheit des Erdreichs, der Lage der Felder, der Luft und Witterung und mehrerer anderer zusammenfassender Umstände auch schon in einem einzelnen Dorfbezirke, noch mehr aber in ganzen Gegenden und Ländern den Feldbau und die Erziehung der Produkte, so wie auch die desfalls erforderlichen Werkzeuge sehr verändere, daß nicht immer allgemein und überallpassende Regeln des Ackerbaues, Weinbaues und der Landwirtschaft überhaupt können vorgeschrieben werden. Fast ieder Bauer und Besigüterte, der anders seinen Ackerbau, Weinbau u. mit Vernunft treibet, sammlet sich nach und nach seine eigene Erfahrungen, richtet sich darnach und verbessert dadurch seinen Feldbau. — Wie viel würde nun die Landwirtschaft gewinnen, wenn ein ieder Landes Herr in seinem Lande den Befehl an die Magistratsbeamte, Gerichte u. ergehen ließe, daß alle Bauern und Besigüterte ihre nützlich gesunde

ne Erfahrungen vom Pflügen, Eggen, Sien¹ Düngen, Aernten, Dreschen zc. vom Weinbau und dergleichen, so wie auch von Erziehung und Haltung des Viehes und andern in die Landwirtschaft einschlagenden Vorteilen alle Jahre einsendeten. Zu mehrerer Erreichung dieses Endzwecks und zur Aufmunterung der Landleute aber würde nötig sein, eine angemessene Belohnung auszusetzen, es bestehe nun dieselbe in Ehre oder in Geld. Auf diese Weise würden die vortreflichste praktische Sammlungen entstehen und nicht nur in dem Lande und in jedem Dorfbezirke das Vollkommenste in der Landwirtschaft herausgebracht, sondern auch durch die Bekanntmachung derselben die Landwirtschaft allgemein verbessert werden.

Was ist ferner löblicher und für den Staat nützlicher, als solche Verfügungen, dadurch einzelne Glieder gesichert werden, daß sie nicht ohne ihre Schuld in Armut und Verfall ihrer Vermögensumstände geräthen. Es werden Häuser und sonstige Gebäude, Schiffe mit ihren Gütern und dergleichen assureiret. Ja es gibt Gemeinden, wie unter andern zu Bornheim bei Frankfurt, die sich untereinander ihr Rindvieh assureiren (*). Wie nützlich

E 2

lich

(*) Es wird für eine Kuh 24 Rthaler vergütet,

lich würde nicht auch eine Hagelschlagassururaction sein, dadurch den Gemeinden ihre Feldfrüchte, worin meist ihre ganze Nahrung besteht, gesichert würden? = = Der Hagelschlag, ist nie allgemein, und trift nur gewisse Landesstriche, deswegen er auch keine Theuerung verursacht, jedoch aber manche arme Landleute macht. Wenn nun aber mehrere benachbarte Gemeinen, oder die Feldbesüßterten eines Amtes, einer Provinz oder auch mehrerer zusammen träten und eine Gesellschaft errichteten, welche sich verbänden, den Schaden pro rata unter einander sich zu ersetzen, der einem oder mehreren Orten unter ihnen an ihren Feldfrüchten durch einen sich etwa eräugnenden Hagelschlag geschähe, würde nicht solchergestalt durch mehrerer geringen Beitrag, den sie wenig fülen, mancher niederdrückende Last erleichtert, ja ganz gehoben werden?

Bei

tet, und die Repartition auf die ganze Heerde gemacht. — (Nie darf bei dergleichen Versicherungen der vöilige Werth bezahlet werden, weil sonst mancher sein Vieh geflissentlich vernachlässigen dürfte. In manchen Orten ist das Vieh wolfeiler, an andern theurer, und ist der Anschlag jedesmal nach dem Werth in der Landesgegend einzurichten.)

Bei einer solchen Hagelschlagassurance müßte zuvörderst und 1) die Morgenzahl der Aecker eines jeden beitretenden Mitgliedes eingeschrieben, der Morgen Landes auf eine gewisse Summe Geldes zum Anschlag gesetzt, und nach demselben jedesmal der Beitrag bei sich eräugnemdem Schaden berechnet und angeschlagen werden. Würde nun z. E. die Summe der Aecker sämtlicher Mitglieder etwa 50000 fl., der erlittene Hagelschaden einiger Mitglieder aber auf 2500 fl. geschätzt sein, so würde der Gulden $10\frac{1}{2}$ kr. zum Beitrag zahlen müssen.

2) Taxiren die Gerichtsleute eines benachbarten Ortes, unter Beiziehung zweier Gerichtsmänner des betroffenen Ortes, sogleich nach geschehenem Hagelschlag die assureirten Felder von Acker zu Acker.

3) Bei der Taxation selber wird Rücksicht genommen, ob der Hagelschlag in der frühern oder spätern Jahreszeit geschehen, und ob auf den getroffenen Aeckern entweder die erschlagene noch grüne Frucht zum Futter für das Vieh angewendet oder die Aecker zu Sommerreps, Rüben oder andern Gewächsen umgepflüget und benützt werden können.

4) Die Taxation und der Anschlag des erlittenen Schadens an den Winter- und Sommer:

merfrüchten wird nach dem laufenden Preis um Michaelis eingerichtet.

5) Sollte zugleich bei einem harten Hagelschlag so viel Stroh vernichtet worden sein, daß Gefahr wäre, daß solche leidende Ortschaften ihr Feld aufs künftige Jahr gehörig zu düngen außer Stand gesetzt, so wäre zugleich die Repartition zum Beitrag einer gewissen Anzahl Gestrohes auf jeden Morgen zu machen.



Verzeichnis einiger für den Landmann sehr
nützlichen Bücher, die nebst vielen andern
in der Hermannischen Buchhandlung
zu Frankfurt zu haben sind.

Des Oberpfarrer Christs chemischphysikalische und praktische Regeln vom Fruchtbrandeweinbrennen, nebst einer neu erfundenen Kunst Honigbrandewein mit Vortheil zu brennen und zwar aus dem abgängigen sogenannten Wachswasser, samt einem Anhang von der besten Weise Zwetschgenbrandewein, Kirschengeist und Vogelkirschenbrandewein zu brennen, mit einem Kupfer, 8vo 1685. 40 kr. in Parthien 10 Exemplar um 5 fl. 45 kr. 25 Exemplar um 12 fl. 30 kr. 50 Exemplar um 22 fl. 20 kr. und 100 Exemplar um 33 fl. 20 kr. Inhalt: I. Vom Brandwein brennen überhaupt, 1) das Brandeweinbrennen ist eine chemische Arbeit, 2) Brandewein wird aus verschiedenen Früchten und Gewächsen aus dem Pflanzenreich verfertigt, 3) warum ein Brand von einerlei Frucht mehr Brandewein, der andere weniger giebt, II. Vom Brandeweinbrennen insonderheit, 1) welches das beste Korn dazu seye? 2) vom Schrot, 3) wie man im heißen Sommer aus einem Malter Korn eben so viel Brandewein erhalten könne, als im Winter, 4) warum gewöhnlich Gerstenmalz zum Kornschrot genommen werde? 5) wie das Gerstenmalz gemacht werde, ob Lustmalz oder Dörremalz am besten seye? III. Vom Gährungsgefäße, 1) was für Wasser am dienlichsten seye, 2) vom Mdsch

und Gährfässern, 4) vom Einmüschten und zwar erstlich vom Eintheigen und dessen Vortheilen, 4) vom Einbrauen, 5) vom Abkühlen, 6) vom Grad der Wärme zum Hefengehen, 7) von der Hefen und deren Beimischung, 8) die Hefen flüßig oder auch trocken aufzubehalten, 9) saure Bierhefen zu verbessern, 10) wenige Hefen zu vermehren und neue Hefen daraus zu verfertigen, 11) einen Saß oder künstliches Gährungsmittel zu machen ohne Hefen, 12) von der Gährung überhaupt, 13) von der Gährung des Mösches insbesondere. IV. Vom Raubrennen oder ersten Destilliren, 1) was das Raubrennen seye? 2) vom Brennkessel, 3) vom Ofen, 4) von Erbauung eines Ofens; dessen Feuer zwei Kessel zugleich treibt und Erklärung der Kupfertafel, 5) von den Kühlfässern, 6) von der Vorlage, 7) vom Ueberbringen des abgegohrnen Guts in den Raufessel, 8) vom Raubrennen selbst, 9) vom Abrennen des Guts im Raufessel, 10) Verfolg des Raubrennens. V. Vom Läutern, 1) was das Läutern seye? 2) was zu beobachten, wenn man aus dem Raufessel läutern muß? 3) was bei dem Füllen des Läuteressels zu beobachten? 4) wenn man Anis, Kümmel oder dergleichen Brandwein machen will, 5) Verfolg des Geschäftes des Läuterns, 6) nöthige Vorsicht wegen Feuersegefahr beim Läutern, 7) wie lange man den Brandwein solle laufen lassen, 8) den trüb gewordenen Brandwein wieder helle zu machen.

chen, 9) dem angebrannten Brandewein seinen brandigten Geschmal zu benehmen, 10) den Fruchtbrandewein ohne widrigen Geschmal herzustellen. VI. Vom Brandewein selbst und den Vortheilen dabei, 1) von der Probe, Unterschied und Beschaffenheit des Brandeweins und des Weingeistes, 2) von der Menge des zu erhaltenden Brandeweins und der Vermehrung desselben durch Zusätze, 3) Vermehrung des Brandeweins durch Bier, 4) Vermehrung durch Wasser, so über Obsttreibern gestanden, 5) Vermehrung durch Birkenfaß und verschiedene Beeren, 6) von den Farben, welche man bisweilen dem Brandewein zu geben pflegt, 7) vom Verkauf des Brandeweins, 8) vom Aufbewahren des Brandeweins in Fässern. VII. Benutzung des Spüllichts zum Viehmästen und des Läuterwassers zu Esig wie auch von der Schädlichkeit des Brandeweintrinkens oder in welchem Fall er nützlich sey. Zweite Abhandlung vom Honigbrandeweinbrennen aus dem Wachswasser. I. Vom Honig und Wachs, 1) was durch Wachswasser, woraus Brandewein gebrannt wird, verstanden werde, 2) was der Honig sey, 3) vom Wachs, 4) der Honig enthält den meisten brennbaren Geist. II. Von Bereitung eines vorzüglichen Brandeweins aus dem Wachswasser, 1) wie man mit Vorbereitung des Wachswassers verfährt, 2) von der Gährung des Wachswassers, 3) Anmerkungen über das Wachswasser und dessen Gährung.

rung, 4) vom Raubrennen und Läutern des
 Honigbrandweins III. Nuzbarkeit dieses Ho-
 nigbrandweins, 1) von der vorzüglichen Güte
 desselben, 2) von der Menge des Brandweins
 aus dem Wachswasser, 3) warum das Honig-
 brandweinsbrennen besonders den Bienegegen-
 den vorträglich sey. Anhang, I. B. Zwetsch-
 genbrandweinsbrennen, 1) Behandlung der
 Zwetschgen, 2) von Gährung derselben, 3) vom
 Raubrennen, 4) vom Läutern des Zwetsch-
 genbrandwein II. B. Kirschegeistbrennen,
 I) Behandlung der Kirschen, 2) v. derselben
 Gährung, 3) vom Raubrennen und Läutern des
 Kirschegeistes III. Aus Vogelbeeren oder Bos-
 gekirschen den besten Brandwein zu brennen.

Des Oberpfarrer Ehrists güldenes N. B. C.
 für die Bauern oder das wesentliche der Land-
 wirtschaft, nebst einem Anhang von Obstbäu-
 men, 8vo 1787, 36 kr. in Parthien 10 Exemplar
 um 5 fl. 6 kr. kr. 25 Exempl. 11 fl. 15 kr. 50
 Exempl. 20 fl. u. 100 Exempl. 30 fl. Inhalt, I.
 Von der Fütterung überhaupt, 2) vom Bau des
 rothen Klees, 3) v. Samen und Säen des
 rothen Klees, 4) von der Düngung des Klees,
 5) von der Fütterung des rothen Klees, wenn
 er frisch abgemähet wird, 6) den rothen Klee
 zu durren oder zu Heu zu machen, 7) vom
 Nutzen des Kleebaues in Absicht auf die Ver-
 besserung der Aecker, 8) vom blauen oder ewi-
 gen Klee, 9) von der Saat desselben, 10) den
 ewigen Klee zu Heu zu machen, 11) das Lu-
 zernerkleefeld wieder zum Fruchtbau zuzuberei-
 ten,

ten, 12) von Erziehung des LuzernerKleesars
mens, 13) v. dem Esperklee, 14) von der
Viehfütterung im Frühling, 15) von der
schlechten Beschaffenheit der gewöhnlichen Füt-
terung im Sommer und dem Weidgang, 16)
von der Herbstfütterung, 17) von der Wint-
terfütterung. II. Von der Dung, 1) von der
Dungstätte, 2) von Anwendung des Düngers,
3) von Vermehrung des Düngers III. Von
einigen zu pflanzenden Früchten, 1) v. Korn
oder Roggen, 2) von Weizen, 3) von Lössel
oder Keps und dem Schnittkohl, 4) von der
Gerste, 5) vom Haber, 6) vom Magsamen
oder Mohn, 7) von gelben Rüben oder Möh-
ren, 8) von den Linsen, 9) von den Erbsen,
10) vom Welschkorn. IV. Vom Vieh, 1)
von den Pferden, 2) von den Ochsen, 3) von
den Kühen, 4) von den Kälbern, 5) von dem
Geißen oder Ziegen, 6) von den Schaafen, 7)
von den Schweinen, 8) vom Federvieh. V.
Einige dem Landmann zu wissen nöthige Strük-
ke. Anhang, enthält eine Nachricht von dem
in Kronberg wachsenden und zu bekommenden
Obstbäumen.

Oberpfarrer Christ, von Pflanzung und
Wartung der nützlichsten Obstbäume und ih-
rer besonders in Kronberg gezogenen Arten
und Sorten nebst rätlichster Benutzung ihrer
Früchte in Aufbewahrung derselben, Trock-
nung der verschiedenen Arten Obstes und un-
ter andern einen vorzüglichen Obstwein und gu-
ten Eßig zu bereiten, für Landleute, Dela-
nomas

nomen und Liebhaber der Obstgärtnerei mit
 2 Kupfertafeln, 8vo 1789. 1 fl. 30 kr. in
 Parthien 10 Exemplar um 2 fl. 45 kr. 25
 Exemplar 28 fl. und 50 Exemplar 50 fl.
 Der enge Raum erlaubt nicht den ganzen
 Inhalt dieses äusserst wichtigen Buchs herzu-
 setzen, die Titel der Capitel mögen genug
 seyn: I. Von der Pflanzschule. II. Von der
 Baumschule, deren Beschaffenheit, Verpfle-
 gung Okuliren, Kopuliren, Pfropfen u. III.
 Von dem Obstgarten, dessen Beschaffenheit und
 Lage, Anlegung, Besezung, Verpflegung,
 Bau und Besserung der Baumstücke. IV.
 Von einer jeden Art der Obstbäume erforder-
 lichem Erdreich, Behandlung, Eigenschaften.
 V. Von Pflanzung und Erziehung einiger
 fruchtbaren und beliebten Gesträuche und
 Staudengewächse, als Haselnuß, Johannis-
 beer, Stachelbeerenstrauch. VI. Von der
 rätzlichsten Benutzung des schätzbaren Obstes,
 als Aufbewahren des frischen Obstes, vom
 Obstdörren, Beschreibung des abgebildeten
 neuen vorzüglichsten Dörrofens, Mus und
 Sirop von frischen Birnen und Zwetschgen,
 Brandwein von Zwetschgen und Kirschen,
 Obstwein von Aepfel u. Birnen, Beschrei-
 bung einen vorzüglichen guten Aepfelwein zu
 machen, Beschreibung einer Aepelmühle und
 Erklärung der 2ten Kupfertafel, von Birn-
 wein, Obstesig deren Verfertigungsart und
 Verbesserung, den schönsten und besten Esig
 zu machen vom faulen Obst u. VII. Von den

den Krankheiten der Bäume. VIII. Monatliche Erinnerungen an die Geschäfte und Besorgungen in der Pflanzschule, Baumschule und Obstgarten. Aus dieser kurzen Anzeige ist ersichtlich, daß dieses Buch nicht nur ein vollständiges Gartenbuch ist, sondern auch Benutzung des erzielten Obstes auf eine noch nie entdeckte Art lehrt und dadurch für jeden Besitzer eines Obstgartens von sehr einträglichem Nutzen werden kann.

Oberpfarrer Christ, vom Mästen des Kind-, Schwein-, Schaaf- und Federviehes, nebst beigelegten Erziehungsregeln des Viehes, Behandlung des Fleisches und Fettes vom geschlachteten Mastvieh und andern darin einschlagenden Lehren für Landwirthe, Hausväter und Hausmütter, 8vo 1790. 1 fl. in Parthien 10 Exempl. um 8 fl. 30 kr. 25 Exempl. 18 fl. 45 kr. 50 Exempl. 33 fl. 20 kr. und 100 Exempl. 50 fl. Der Viehstand ist ohne Streitig einer der wichtigsten Gegenstände für den Staat, und der Wohlstand eines Bauern ist fast allein darauf gegründet; jedem muß also dieses Büchlein, welches lehret, wie jeder Besitzer dasselbe auf leichte Art verbessern und dasselbe benutzen kann, höchst willkommen seyn. Der Inhalt ist gleichfalls zu reichhaltig und nicht möglich ihn ganz herzusezen, folgender kurze Abriß mag daher genug seyn. I. Vom Mästen der Ochsen und zwar Regeln und Bemerkungen vom Mästen überhaupt besonders des Kindviehes, äußerliche Gestalt, Beschaffen-

heit

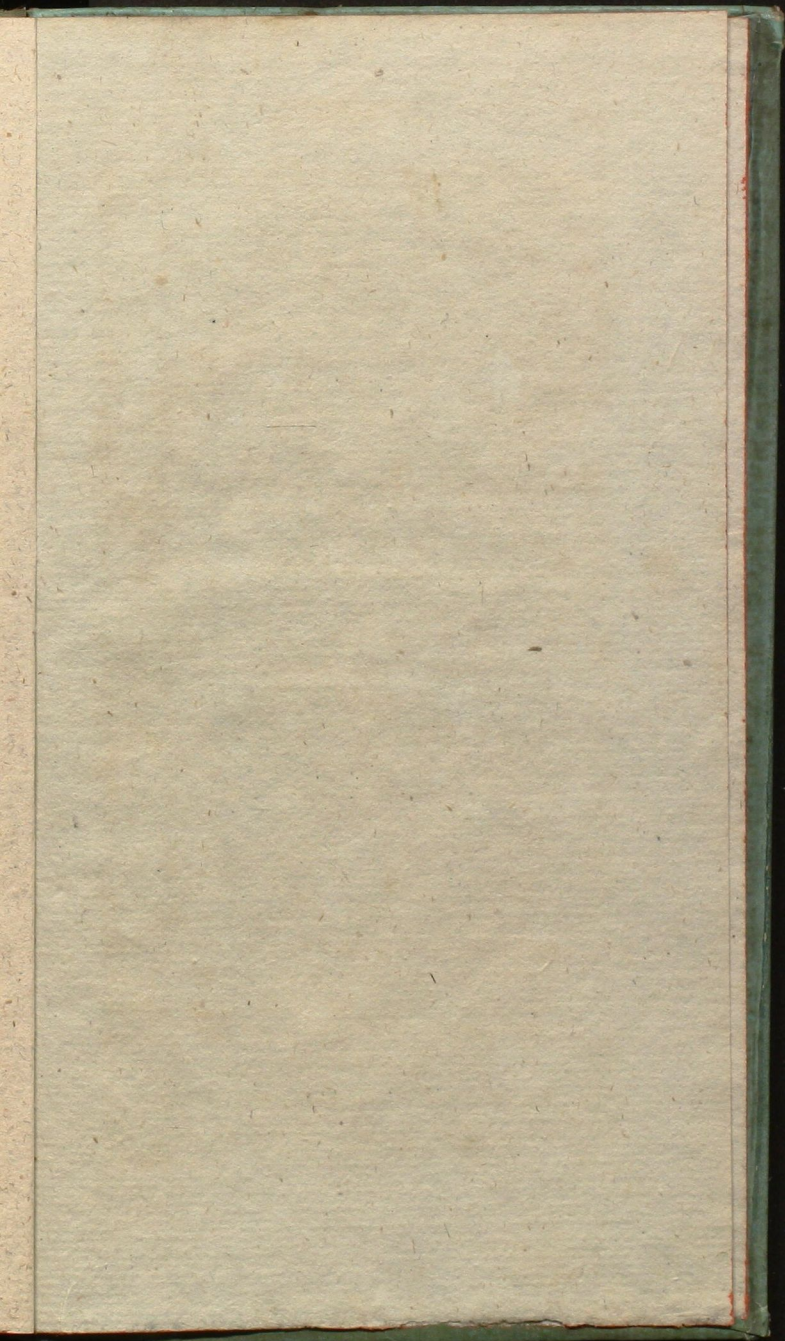
heit und vom Alter eines aufzustellenden Mastochsens, von der bequemsten Jahreszeit zum Mästen, Ordnung im Füttern, von der Verschiedenheit der Mastfütterung und den verschiedenen Mästungsarten. II. Vom Mästen der Fasselochsen. III. Vom Mästen der Kühe, als der Melkmastkühe, der Mastkühe, die nicht gemolken werden, vom Mästen der verschnittenen Kühe, von mästenden Getränken. IV. Vom Mästen der jungen Kinder. V. Vom Mästen der Kälber, durch die Kuhmilch, durch Stopfen. VI. Von Behandlung des Fleisches und Fettes vom geschlachteten Mastrindvieh, vom Einspöcken und Einsalzen des Rindfleisches, wobei 6 Regeln angegeben sind, vom Räuchern des Rindfleisches, der Rindszungen, von Behandlung des Rindfettes und dessen Auszuschmelzung, von Bereitung des Nierenfettes zum Schmelzen der Speisen. VII. Erziehungsregeln des Rindviehes, von der ersten Erziehung, Auswahl, Abgewöhnen, Wartung der Kälber, Verschneidung der Ochsen und Kahlälber u. VIII. Von Krankheiten und Zufällen des Rindviehes und bewährten Mitteln dagegen. Vom Mästen des Schweineviehes, I. von der Waldmast, von der verschiedenen Gattung Schweine; von der Dicht- und Eichelmast, II. von der Stallmast, von den verschiedenen Gattungen der Früchte zu einer Hauptmast und deren Zubereitung u. Schweine zur Delikatesse zu mästen, III. Behandlung

des

des Fleisches und Fettes von gemästeten Schweinen zur Dauerpeise, von Einpöcken und Räuchern des Schweinefleisches *ic.* IV. Von Erziehung, Verschneiden und Pflege der Schweine, V. von Zufällen junger und erwachsener Schweine und bewährten Mitteln dagegen. Vom Mästen des Schaafviehes, I. vom Mästen der Hämme und Schaafe, von der Mastweide und Stallmast, Stallmast mit trockenem Futter, mit Malzträbern und Gerste, mit Wurzelgewächsen und Wicken, desgleichen mit Eicheln, junge Lämmer zu mästen *ic.* II. Mästung der Ziegen und Ziegenböcke, III. Behandlung des Fleisches und Fettes und zwar von Einpöcken, von Räuchern und Einbeizen, IV. Von Erziehung des Schaafviehes, Kenntniß, Weide und Wartung desselben, Bemerkungen vom Schaafscheeren und der Wolle, V. Krankheiten des Schaafviehes und ihrer Kur. Vom Mästen des Federviehes, I. Vom Gänsemästen, den verschiedenen Mästungsarten, verschiedenem Mastfutter, von pulardenriemäßigem Stopfen der Gänse, vom Schlachten, vom Schmalz und Fett derselben, vom Einpöcken und Räuchern der Gänse, von der Gänsezucht, II. von Mästung der Enten, III. von Mästung der Trutchanen, Trutkapaunen und Trutpularden, IV. vom Mästen der Kapaunen und Pularden, V. vom Mästen der Hofhüner und jungen Hüner, VI. vom Mästen der jungen Tauben. Oberpfarrer Christoff Geschenk an die Weinländer *ic.* S. 15 *kr.* *Zehen*

den Exempl. um 2 fl. 15 kr. Fünf und zwanzig
Exempl. 4 fl. 45 kr. Fünfzig Exempl. um 8 fl.
20 kr. und hundert Ex. um 17 fl. 30 kr.

Jeder wird hieraus die Reichhaltigkeit die-
ser Schriften leicht ersehen und jeder wird selbst
ermessen, ob die Anschaffung dieser Bücher ihm
nützlich oder unnützig seyn müsse. Die Verlags-
handlung kann sehr wohl auch ohne dies mit dem
Absatz zufrieden seyn: allein da sie wünscht, daß
der Landmann seinen Wohlstand soviel wie mög-
lich vervollkomme, so hat sie die Einrichtung
zu leichter Anschaffung dieser Bücher getroffen.
Wenn also ganze Herrschaften, Gemeinden u.
zusammenstehen und in angemerkten Parthien kau-
fen, so könnten sie um billige Preise darzu. Die
Gelder müssen ihr jedoch postfrei zugesandt wer-
den. Für Liebhaber der Bienenucht bietet sie
folgendes Buch an: Hampels praktische Anwei-
sung zur nützlichen Magazin Bienenzucht vor alle
Gegenden, wodurch die Bienen in Strohkörben
und Kästen, ohne zu füttern sicher zu vermehren,
von ihnen Honig und Wachs ohne Töden und
ohne Beschneiden zu erlangen u. 8. 1784. 30 kr.
in Parthien zu 10 Exemplar um 4 fl. 15 kr. 25
Exemplar 9 fl. 24 kr. 50 Exemplar 16 fl. 40 kr.
und 100 Exemplar 25 fl. Dergleichen Noth- und
Hilfsbüchlein oder lehrreiche Freuden- und Trauers-
Geschichte der Einwohner von Mildheim, 8. 20 kr.
in Parthien 13 Exemplar um 3 fl. 36 kr. Dies
nemliche Buch für die Katholiken um nemlichen
Preis. Erdmann Hülfreichs, Unterricht für
Bauerleute von den Krankheiten der Pferde, des
Horviehes der Schafe und Schweine, 8. 1790.
18 kr. in Parthien 12 Exemplar um 3 fl.



Ja 2173

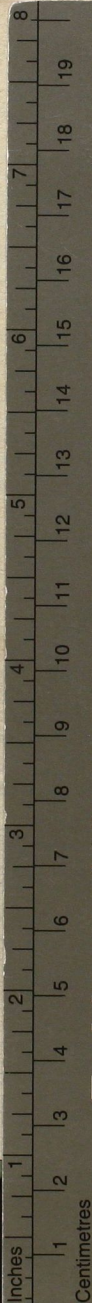
S

ULB Halle
007 416 75X

3



VD18



Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Ein
G e s c h e n k
an die
W e i n l ä n d e r
von
W i c h t i g k e i t

bestehend in der Anweisung,
wie man in Weinbergen Korn oder Roggen bauen
könne, ohne Nachteil des Weinstocks, sondern viel
mehr zu seinem Nutzen;

und ein
kleines Geschenk an alle Hausväter,
oder

Bekanntmachung eines Sauspflasters von außeror-
dentlicher und bewundernswürdiger Heilkraft;

Nebst einem Anhang,
welcher unter andern einige Zusätze und landwirts-
schaftliche Bemerkungen enthält zu dem güldenem
A. B. C. für die Bauern zc. an statt der Vermerkung
und Verbesserung einer zweiten Auflage,

von
J. L. Christ,
Erstem Pfarrer zu Kronenberg an der Hbh, der königl.
Kurfürstl. Landwirtschaftsgesellschaft zu Zelle Mitglied.

— 2 —
Frankfurt am Main.

Im Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1791.